Sonntag, den 26. Juni 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 173. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Keine Parlamentsauflösung.

Warschau, den 25. Juni.

In unserem letzten Artikel haben wir darauf hingewiesen, daß die neueinberufene parlamentarische Session überaus reich an Konfliktstoffen zwischen Sejm und Regierung sein wird. Wenn die merkwürdigerweise verspätet angeordnete Einberufung des Senats auch einen Teil unserer in diesem Zusammenhang laut gewordenen Befürchtungen gegenstandslos gemacht hat, so hat es sich doch gezeigt, daß wir mit unserer Voraussage bezüglich der auf parlamentarischem Boden unvermeidlichen Zusammenstöße zwischen den Abgeordneten einerseits und der Regierung andrerseits unzweifelhaft — und leider — recht behalten haben. Gleich der erste, vom Sejm angenommene sozialistische Antrag auf Wiederverleihung des Selbstauflösungsrechts an den Sejm wurde innerhalb der Regierung als eine Herausforderung aufgefaßt, obwohl er doch rein äußerlich in keiner Weise der Regierung nahekommt. Der Sejm besaß früher, vor der Verfassungsänderung im Sommer vorigen Jahres, das gleiche Recht, und nur durch eine Unachtsamkeit, die während der Einräumung des Auflösungsrechts an den Staatspräsidenten entstand, ging er dieses primitivsten Rechts, des Rechts auf Selbstmord, verlustig.

Die Regierung schien den, was nebenbei bemerkt viel zu denken gibt, einmütigen Beschluß als eine regierungsfeindliche Demonstration zu betrachten, und in der Tat folgten diesem Beschluß zahlreiche Konferenzen und Besprechungen zwischen einzelnen Regierungsmitgliedern und gewisse, mitunter gut orientierte Persönlichkeiten ließen es sich nicht nehmen, im Zusammenhang damit unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu erzählen, Marschall Pilsudski beabsichtige auf die vom Sejm vollzogene Verfassungsänderung durch vorzeitige Auflösung des Parlaments zu reagieren. Hierzu wäre folgendes zu sagen:

Bereits im vorigen Artikel haben wir es für wahrscheinlich bezeichnet, daß die Kadenz des gegenwärtigen Sejm und Senats über ihre eigentliche Geltungszeit hinaus um ein halbes Jahr verlängert werden dürfte, und zwar nicht nur deswegen, weil das jetzige Parlament der Regierung in jeder Beziehung bequem ist, sondern auch und vor allem, weil die Regierung für Neuwahlen, die doch verfassungsgemäß innerhalb 3 Monaten nach Auflösung des alten Parlaments zu erfolgen haben, noch völlig ungenügend vorbereitet ist.

Die Organisation der „Sanatoren“ oder „Sanierer“, die schlechthin als die Regierungspartei bezeichnet werden darf, ist im Lande noch keineswegs so stark, als daß auf dieser Grundlage eine Wahlkampagne gewagt werden dürfte. Immerhin lassen kleine lokale Siege (bei den Stadtratwahlen in Warschau) darauf schließen, daß an dem Ausbau dieser Partei mit hervorragenden propagandistischen Mitteln und entsprechender materieller Unterstützung emsig gearbeitet wird, und man kann sich ganz gut vorstellen, daß den Sanatoren in absehbarer Zeit ein großer Teil derjenigen Elemente zuströmen wird, die sich als „demokratisch“ und „fortschrittlich“ bezeichnen. Die zweite Regierungspartei, die im Sejm ihre Vertreter, wenn auch in verschwindend geringer Zahl besitzt, der Arbeitsklub, aus dem bekanntlich der Vizeministerpräsident Bartel hervorgegangen ist, und der, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich den Kontakt mit ihm behalten hat, scheint ebenfalls im Wachsen zu sein, wenn man hierauf aus der Tatsache schließen darf, daß erst vor einiger Zeit mehrere höhere Regierungsbeamte aus der Piastpartei in den Arbeitsklub übergegangen sind.

In jedem Fall müssen wir, auf Grund dieser Feststellungen, eine von der Regierung jetzt angeblich vorzunehmende Auflösung des Parlaments für ziemlich ausgeschlossen halten, und zwar um so mehr, als inzwischen eine Frage aufs Tapet gebracht worden ist, deren Erledigung, in dieser oder jener Weise, für die bevorstehenden Neuwahlen von grundlegender Wichtigkeit ist. Es handelt sich um den bekannten, von den Rechtsparteien eingebrachten Vorschlag für die Aenderung der Wahlordnung im Sinne einer nationalistischen, minderheitenfeindlichen Politik, die, wie es scheint, allerdings wenig Aussicht auf Erfolg haben dürfte, da sich sowohl die Minderheiten, wie auch die polnische Linke in entschiedener Weise dagegen ausgesprochen haben. Mit besonderer Freude sei die kurze, lapidare, aber um so deutlichere Form wiedergegeben, in welcher der sozialistische „Robotnik“ zu dem Wahländerungs-Projekt Stellung nimmt. Er gibt die wichtigsten Punkte des Projekts wieder und versieht sie mit dem Kommentar: „Von uns aus bemerken wir dazu, daß daraus nichts werden wird.“ Schluß. Punktum.

Also nicht darum handelt es sich, daß die reaktionäre Wahlreform angenommen werden könnte, sondern um die Tatsache, daß mit der bloßen Inangriffnahme dieses Problems die Regierung dazu verleitet werden kann, die Frage der Wahlreform selbst in die Hand zu nehmen und eine eigene, auf der Linie ihrer Interessen gehende Wahlordnung entweder dem Sejm zur Bestätigung vorzulegen, oder für sich Vollmachten zur selbständigen Durchführung zu verlangen. Nach all dem, was wir bisher von dem gegenwärtigen Sejm erlebt haben, braucht die Möglichkeit einer derartigen Erledigung keineswegs für ausgeschlossen zu gelten. Im Gegenteil, eine solche Lösung besitzt ziemliche Chancen, und zwar erstens, weil die Regierung an einer besonders minderheitenfeindlichen Wahlordnung aus inneren und äußeren Gründen nicht im geringsten interessiert ist, vielmehr vielleicht sogar bemüht sein

Was wird aus der Anleihe?

Der amerikanische Geldmarkt läßt eine Anleiheerteilung vorläufig nicht zu. Unterbrechung der Anleiheverhandlungen?

(Von unserem Warschauer Korrespondenten).

Gestern nachmittag kreisten in Warschau Gerüchte umher, die von einem Abbruch der Anleiheverhandlungen der polnischen Regierung mit den Vertretern des amerikanischen Bankhauses Blair und Co. wissen wollten. Am Abend wurde von einer der Regierung nahe stehenden Presseagentur ein Kommuniqe herausgegeben, in dem diese Gerüchte bestätigt werden.

In französischen Finanzkreisen ist man der Ansicht, daß das ungünstige Ergebnis der Anleiheverhandlungen im größten Maße dem Bankhause Blair und Co. zuzuschreiben ist, das Polen keine annehmbaren Bedingungen bieten und den Emissionskurs der polnischen Anleiheobligationen auf den amerikanischen Börsen nicht sichern konnte.

Wie unser Korrespondent aus maßgebender Quelle erfährt, war die Anleihe vor einigen Wochen so gut wie gesichert und die Unterzeichnung konnte jeden Augenblick erfolgen. Doch scheiterten damals die Verhandlungen an den Widerstand der polnischen Regierung, einen amerikanischen Beobachter im Aufsichtsrat der Bank Polski zuzulassen.

Inzwischen ist auf den amerikanischen Börsen eine noch nie dagewesene Chausse der europäischen Anleiheobligationen eingetreten, da die Börsen in Amerika mit diesen Obligationen förmlich überschüttet sind. Außerdem ist auf diesen Börsen ein bedeutender Mangel an Bargeld festzustellen, der noch dadurch vergößert wurde, daß für die Opfer der Mississippi-Katastrophe große Summen überwiesen wurden. Unter solchen Bedingungen wäre der Emission einer neuen Anleihe von vornherein ein vollständiges Fiasko beschieden, da es sehr zweifelhaft erscheint, ob sich gegenwärtig Abnehmer für die Anleiheobligationen finden würden.

Zur Illustrierung der gegenwärtigen Lage auf den amerikanischen Börsen seien zwei Fälle erwähnt. So hatte die Anleihe für Südslawien, die bereits ausgeschrieben jedoch noch nicht ausgezahlt war, einen vollständigen Mißerfolg zu verzeichnen. Es fanden sich auf den Börsen keine Käufer für die Obligationen und der Emissionskurs ist schon in den ersten Tagen um 8 Prozent gesunken. Aehnlich war es mit der Anleihe für die Stadt Budapest. Auch diese war noch nicht ausgezahlt, konnte jedoch nicht weiter emittiert werden, da sich keine Käufer für die Oblikationen fanden.

Wie unser Korrespondent aus Regierungskreisen erfahren haben will, ist die Regierung von diesem Ausgang der Dinge nicht überrascht. Doch betrachtet man die Lage nicht als einen Abbruch der Verhandlungen, sondern glaubt, daß dieselben im Herbst wieder aufgenommen werden.

In Verbindung mit diesen Nachrichten sind die Aktien der Bank Polski in den gestrigen Abendstunden um 30 Punkte, d. h. von 150 auf 112 Punkte gefallen.

*

Bevorstehende Erhöhung der Einfuhrzölle?

Aus Regierungskreisen erfährt unser Korrespondent folgendes: Die Regierung betrachtet die gegenwärtige Situation, die mit der Anleihefrage in Verbindung steht, mit ruhigem Auge. Der Goldvorrat der Bank Polski hat gegenwärtig eine bisher noch nicht verzeichnete Höhe erreicht, so daß der Zlotykurs für längere Zeit gesichert ist. Um die Aktivität der Handelsbilanz wieder herzustellen, beabsichtigt die Regierung, eine Valoristerung der Zölle durchzuführen, wodurch man sich eine Erhöhung der Zolleinnahmen um 50 Prozent verspricht. Auf diese Weise würde das Gleichgewicht der Handelsbilanz wieder hergestellt werden können.

*

Die „Pat“-Agentur dementiert.

Die Polnische Telegraphenagentur bringt in ihrem gestrigen Nachtmaterial ein Dementi, wonach die Gerüchte über den vorläufigen Abbruch der Anleiheverhandlungen unbegründet seien. Die Nachrichten seien von ausländischen Finanzgruppen inspiriert und entbehren jeglicher Grundlage. Auch wird in dem Dementi gesagt, daß sobald es möglich sein wird, die Regierung ein offizielles Kommunique herausgeben wird.

Und warum schweigt die Regierung? Eine genaue Informierung der Oeffentlichkeit über den Stand der Dinge wäre gewiß am Platze und würde alle unwahren Gerüchte aus der Welt schaffen.

wird, durch eine in dieser Beziehung besonders liberale Reform, etwa den Juden gegenüber, die Gunst eines Teils der Minderheiten zu erringen, und zweitens, weil sich diese und auch die Linksparteien sagen werden, daß eine von der Regierung vorgenommene Wahlordnungsänderung immerhin besser und akzeptabler sein dürfte, als der von den Nationaldemokraten eingebrachte Vorschlag.

Somit hat es alle Berechtigung für sich, eine als „Bestrafung für den unartigen Sejm" — denn nur so könnte es aufgefaßt werden — jetzt schon vorgenommene Sejmauflösung für unaktuell zu halten.

Trotzdem — oder richtiger gerade deshalb — wird die Zuspitzung der Spannung zwischen der ausführenden und der gesetzgebenden Gewalt, zwischen Parlament und Regierung weiter zunehmen und wird sich voraussichtlich nicht nur auf mehr oder minder harmlose Zwischenfälle, wie die im Sejmausschuß für Heeresfragen entgegen dem kategorischen Einspruch des Regierungsvertreters erfolgte Annahme des sozialistischen Antrags auf Zuerteilung von Unterstützungsgeldern an die Familien der zu den Reservistenübungen Einberufenen beschränken. Derartige Geplänkel, die unter normalen Umständen schwerere Folgen zeitigen müßten, werden in der außerordentlichen Session auf der Tagesordnung sein. Aber auch an Konflikten bedeutenderer Natur dürfte es nicht fehlen.

Th. L.

Eine Abfuhr an Bartel und Miedzinski.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Verbindung mit der zum 1. Juli erwartet gewesenen Einführung der Telephonzähler hat der Verband der Telephonabonnenten in Warschau und Lodz beim Vizeministerpräsidenten Bartel und Postminister Miedzinski um eine Audienz nachgesucht, die morgen stattfinden sollte. Die Verbandsvertreter wollten wegen der Einführung der Telephonzähler bei der Regierung intervenieren. Inzwischen ist jedoch die Verordnung über die Einführung der Telephonzähler bereits erschienen, wodurch die Regierung den Telephonabonnenten zuvorgekommen ist. Gestern nun hat die Verwaltung des Verbandes der Telephonabonnenten die Minster Bartel und Miedzinski in ostentativer Weise davon in Kenntnis gesetzt, daß sie auf die in Aussicht gestellte Audienz verzichtet, und dies deshalb, weil die Regierung vor Herausgabe der Verordnung es nicht für nötig gefunden hat, die Meinung der Telephonabonnenten zu hören.

Gegen die Einfuhr von Luxuswaren.

In Regierungskreisen wird angesichts der Passivität der Handelsbilanz projektiert, die Einfuhr von Luxuswaren wie Seide, Leder, fertigen Schuhwerks und Automobilen zu beschränken. Die Beschränkung würde aufgehoben werden, wenn die Handelsbilanz wieder aktiv geworden sein wird.

Zollbetrügereien.

In Bromberg sind die Untersuchungsbehörden einem großen Zollbetruge auf die Spur gekommen. Der Sekretär des Zollamtes, Wladyslaw Majewski, führte mit Hilfe von Schmugglern aus dem Auslande Seide als Baumwollfäden ein, die zollfrei sind. Allein an einem Transport beträgt die unterschlagene Zollgebühr 30 000 Zloty. Der Schaden des Staates beträgt Hunderttausende von Zloty. Verhaftet wurden neben Majewski zwei Kaufleute, Pawel Sikorski und Jan Winder, sowie zwei andere Schmuggler, Juden.

Chamberlin kommt morgen nach Warschau.

Warschau, 25. Juni (Pat). Der Ozeanflieger Chamberlin zusammen mit seinem Begleiter Levin treffen auf ihrem Flugzeug am 27. d. Mts. um 1 Uhr mittags in Warschau ein.

Deutsch-litauische Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 25. Juni (Pat). Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" meldet, wandte sich die Reichsregierung an die Kownoer mit einer Einladung zwecks Aufnahme der deutsch-litauische Handelsvertragsverhandlungen.

Unversöhnliche Haltung Litauens.

Wie von uns gemeldet, hat die polnische Regierung die litauisch-polnische Grenze für litauische Pilger, die sich zur Krönung des Muttergottesbildes nach Wilna begeben wollen, ohne Einschränkungen geöffnet.

Nun kommt von litauischer Seite wieder ein Rückschlag. Die litauische Regierung hält ihrerseits die Grenze absolut gesperrt und begründet diesen Schritt damit, daß sie der polnischen Regierung vorwirft, sie habe Agitation unten der litauischen Pilgern getrieben und diese aufgefordert, sich auf ungesetzlichem Wege über Lettland nach Polen zu begeben. Die litauische Regierung werde es nicht zulassen, daß die Krönungsfeierlichkeiten in Wilna von Polen zu politischen Zwecken ausgenutzt werden.

Das Antistreikgesetz im Unterhaus verabschiedet.

London, 25. Juni. Das Anti-Gewerkschaftsgesetz der Regierung, das vom Unterhaus in dritter Lesung verabschiedet wurde, geht jetzt dem Oberhaus zu. Am Schlusse der Diskussion erklärte Thomas für die Arbeitspartei, daß die Regierung kein Mandat für das Gesetz besitze, und daß die Nachwahlen überdies eine große Majorität gegen die Regierung ergeben hätten. Er erklärte, daß die Regierungsvorschläge auf Reform des Oberhauses die Arbeitspartei hindern sollten, ihre parlamentarische Opposition gegen das Gesetz weiterzuführen.

Reise britischer Pfadfinder nach Sowjetrußland.

London, 24. Juni. Vor einiger Zeit sollte eine Expedition britischer junger Leute nach Sowjetrußland reisen, doch verweigerte die englische Regierung die Ausstellung der Pässe. Wie „Daily Mail" heute mitteilt, sind ohne Rücksicht auf diese Entschließung der britischen Regierung sechs britische Kinder, die eingeladen waren, als Gäste der russischen Roten Pfadfinder Sowjetrußland zu besuchen, gestern aus London mit dem Sowjetdampfer „Juschan" nach Leningrad abgereist. Zwei dieser Kinder hatten Reisedokumente. Der Korrespondent der „Daily Mail" befragte über diese Abreise den Sekretär des Verbandes der britischen Jugend, der die Expedition organisierte. Der Sekretär erwiderte, daß noch heute der Öffentlichkeit ein eingehender Bericht unterbreitet werden und daß der Verband seine Aktion gegen die Regierungsentschließung, mit der die Reisedokumente abgelehnt wurden, fortsetzen werde.

Cachin wird zum Märtyrer.

Zwei Stimmen Mehrheit für die Inhaftierung.

Die französische Kammer beschäftigte sich mit der Frage über die Inhaftierung des kommunistischen Abg. Cachin. Der Justizminister Barthou vertrat im Namen der Regierung im Gegensatz zu den sozialistischen und radikalen Wortführern den Standpunkt, daß nach den französischen Gesetzen ein Abgeordneter auch während der Session zu der gegen ihn verhängten und rechtskräftig gewordenen Srtafe angehalten werden kann, falls sich die Kammer dafür ausspricht. Es kam schließlich zu einer namentlichen Abstimmung, die den scharfen Gegensatz der beiden Lager über diese Frage klar zum Ausdruck brachte. Der sozialistische Antritt wurde mit 241 gegen 239 Stimmen abgelehnt. Cachin, der sich noch vor der Abstimmung mit dem Antrag seiner Strafe einverstanden erklärt hatte, stellte nun die Bedingung, daß auch seinen verurteilten Kameraden ein Stafaufschub von vierzehn Tagen bewilligt werde, ein Verlangen, dem Justizminister Barthou zustimmte. In kommunistischen Kreisen hält man die Inhaftierung Cachins und seiner Genossen für ein außerordentliches Propagandamittel, daher auch die große Bereitwilligkeit Cachins, seine Strafe zu verbüßen.

Auflösung des finnländischen Parlaments.

Riga, 25. Juni (ATE). Mit 100 gegen 84 Stimmen beschloß das finnländische Parlament, sich aufzulösen. Die Neuhwahlen finden zwischen dem 1. und 3. Juli statt.

Vor dem Entscheidungskampf um Peking.

Ein Bündnis der Generale Feng und Tschangkaischek gegen Tschangtsolin.

London, 25. Juni. Meldungen aus Peking wie aus Schanghai bestätigen, daß das Bündnis zwischen den Generalen Fengjunhsiang und Tschangkaischek gegen Tschangtsolin geschlossen ist. Es werden daher bald wichtige militärische Ereignisse, d. h. wohl der Entscheidungskampf um Peking, erwartet. In diesem Zusammenhang verdient ein Telegramm Beachtung, das General Feng am 21. Juni an die Hankauregierung richtete, in dem er diese zur Entlassung Borodins aufforderte.

Die Direktoren der Schanghaier chinesischen Baumwollbörse haben beschlossen, ab 1. Juli nicht mehr mit japanischen Werten zu handeln. Wie „Daily TeleprapH" aus Peking erfährt, rechne man dort damit, daß die kommende Woche eine Wiederbelebung der kriegerischen Unternehmungen bringen werde.

Tsingtau erobert.

London, 24. Juni. Aus Schanghai wird gemeldet, daß General Tschangkaischek Tsingtau eingenommen hat. Außerdem soll mit der unmittelbar bevorstehenden Kapitulation des Generals Sun, des Gouverneurs von Schantung, vor der Nationalarmee zu rechnen sein. Eine andere Lesart besagt, ein Unterkommandierender des Generals Sun habe sich in Tsingtau gegen seinen Vorgesetzten erhoben und die Stadt an Tschangkaischek übergeben.

Die Selbstverwaltungswahlen beginnen heute.

Ruda-Pabianicka.

Heute fällt die Entscheidung über das Schicksal der Stadt in den nächsten Jahren. Die deutschen Werktätigen wissen es, daß sie nur für die Liste 1 ihre Stimme abgeben können. Trotz der größten Anstrengungen, die von gewisser Seite gemacht werden, um unsere Liste zu schädigen, erwarten wir, daß die deutsche werktätige Bevölkerung von Ruda-Pabianicka heute ihre Pflicht erfüllen wird.

Zdunska-Wola.

Nur noch drei Tage trennen uns von der Wahl. Am Mittwoch, den 29. Juni (Peter- und Paulstag), wird es sich entscheiden, wer die Verwaltung der Stadt Zdunska-Wola in den nächsten Jahren ausüben wird. Auch wird es sich an diesem Tage zeigen, ob die deutsche Bevölkerung in Zdunska Wola sich endlich dazu aufraffen wird, den ihr der zahlenmäßigen Stärke nach gebührenden Einfluß in der Stadt zu erringen. Für die Deutschen von Zdunska-Wola steht viel auf dem Spiel. Handelt es sich doch darum, das Recht zu erkämpfen, die deutsche Sprache für die deutschen Kinder in den Schulen einzuführen. Dank der Nachläßigkeit der bisherigen bürgerlichen Stadtverordneten, ist die deutsche Bevölkerung aller ihrer Rechte beraubt worden. Am 29. Juni haben nun alle Deutschen die Pflicht, eine bessere Vertretung zu wählen, deren Ziel es sein soll, die Gleichberechtigung der deutschen Minderheit zu erkämpfen.

Dieses Ziel haben sich die Vertreter der D. S. A. P. gestellt, deren Kandidatenliste die Nr. 1 trägt. Die Liste 1 ist die einzige deutsche Liste in Zdunska-Wola, denn die bürgerlichen Deutschen schämen sich ihres Deutschtums. Die Kandidatenliste, die von ihnen eingereicht wurde, trägt den Namen „Liste der unparteiischen Bürger". Was kann man in Zukunft von diesen Leuten erwarten, die sich sogar bei der Wahl schämen, sich Deutsche zu nennen. Uebrigens hat ja auch die ganze Vergangenheit der Herren von der Liste 14 gezeigt, daß sie für die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung kein Verständnis haben.

Aus diesem Grunde müssen alle deutschen Einwohner von Zdunska-Wola ihre Stimme für die Nummer 1 abgeben. Die Kandidaten der Liste 1 sind tüchtige und ehrenwerte Männer, die nicht nur als gute Deutsche bekannt sind, sondern auch für das arbeitende Volk voll und ganz eintreten werden. Dafür bürgt schon ihre Zugehörigkeit zur D. S. A. P., die in Zdunska-Wola als die tüchtigste Arbeiterorganisation gilt.

Das Wahlkomitee der D. S. A. P. ist rührig bei der Arbeit. Es wurde bereits ein Flugblatt verbreitet, das das Programm der Vertreter der D. S. A. P. im Stadtrat enthält. Auch sind in den Straßen der Stadt sehr wirkungsvolle Plakate der Liste Nummer 1 angebracht worden.

Heute, um 3 Uhr nachmittags, findet im „Freischütz" die letzte Vorwahlversammlung statt, in der die Lodzer Stadtverordneten Ludwig Kuk und Reinhold Klim sprechen werden.

Ozorkow.

Die Wahlen sind für Sonntag, den 3. Juli, festgesetzt worden. Die Liste der D. S. A. P. und der parteilosen Deutschen in Ozorkow ist bereits eingereicht worden und hat die Nummer 6 erhalten. Leider ist es so weit gekommen, daß eine zum Glück kleine Gruppe von deutschen Bürgern sich abgesondert und ihren Anschluß an polnische Listen vollzogen hat. Es ist dies um so bedauerlicher, als die Vertreter der D. S. A. P. alles versuchten, um eine Absonderung zu vermeiden und die Interessen der deutschen Bürger in weitgehendster Weise zu berücksichtigten.

Zgierz.

Der endgültige Wahltermin ist leider immer noch nicht festgesetzt worden. Wahrscheinlich aber werden die Wahlen am Sonntag, den 3. Juli, stattfinden. Die Liste der D. S. A. P. trägt die Nummer 1. Die deutschen Bürgerlichen, die eine eigene Liste eingereicht haben, machen die größten Anstrengungen, um eine Vertretung im Stadtrat zu erringen. An Geld wird nicht gespart, denn Flugblätter und Plakate werden in großer Menge verbreitet. Jedoch sind sie unter sich nicht einig, denn schon jetzt wird heiß um die Beute gestrittet, die noch gar nicht da ist. Das bewies die letzte Versammlung der Deutsch-Bürgerlichen, die am vergangenen Mittwoch stattfand. Da ging es heiß her, denn fast jeder der wenigen Versammlungsteilnehmer wollte

Ein Dichter der Revolution.

Zur feierlichen Ueberführung der sterblichen Ueberreste Julius Slowackis nach dem Königsschloß in Krakau.

Ein Dichter der Revolution war Julius Slowacki, dessen sterbliche Ueberreste vom Friedhofe in Paris, wo sie seit seinem, im Jahre 1847 erfolgten Tode bis jetzt ruhten, nach der Heimat gebracht wurden.

Ganz Polen — mit Ausnahme der Reaktion — erwartete mit Ehrfurcht die Rückkehr des verbannten Volksdichters, jedoch niemand ehrt das Andenken dieses großen Geistes mehr, als die polnische Arbeiterklasse, die am tiefsten den Klang des Aufstandes und der Revolution, der in seiner Poesie enthalten ist, empfindet.



Das Torpedoboot „Mazur" fährt in der Ostse dem Transportschiff der Kriegsmarine „Wilja" entgegen, das den Sarg mit den sterblichen Ueberresten des Dichters aus Frankreich nach der Heimat bringt.

Die zum Kampfe gegen jede Uebermacht und Unterdrückung auffordernden Werke Slowackis waren die Quelle der Begeisterung für die Freiheitskämpfer des Volkes.

Slowacki lebte in den Zeiten, als die Arbeitermassen noch nicht jene Rolle spielten wie heute und doch hat er mit seinem Prophetengeist vorausgesehen, daß jene Zeit, in welcher das Volk zum Leben erwachen und mit der alten Gesellschaftsordnung abrechnen wird, kommen muß. In einem seiner Gedichte sagt er:

Das Volk wird die Gesetzbücher zerreißen,
Ihre morschen Blätter zerschmeißen,
Die alten Fahnen, wie Bahren, die scheuchten,
Auf Gräber tragen, anzünden, damit sie leuchten.

Stark kommt der revolutionäre Geist in seinem dramatischen Gedicht „Kordian", auf dem Gebiete der revolutionären Kämpfe gegen den „Zarismus" zum Ausdruck. Der Held dieses Dramas begibt sich auf der Suche nach der Gerechtigkeit für sein Vaterland — auch in den Vatikan. Das Gespräch, welches Kordian mit dem Papste führt, ist eine schreckliche Ironie auf die Politik der Leiter des Vatikans, welche mit Rücksicht auf ihre diplomatischen Beziehungen den Polen empfehlen, ruhig die Sklaverei zu ertragen und die Obrigkeit zu ehren, weil diese — von Gott stammt ...

„Die Polen mögen den Zaren ehren und an Gott glauben" — sagt der Papst zum Kordian ...

Nachdem Kordian bei den Großen dieser Welt kein Verständnis für die Freiheitsidee gefunden hatte, unternimmt er allein den Kampf um die Unabhängigkeit.

Der Kampfidee dienen die meisten Werke Slowackis. Deshalb war er von der Schlachta und dem hohen Klerus gehaßt und mußte, da ihn die zaristische Regierung in die Heimat nicht lassen wollte, in der Fremde sterben.

Als man vor einigen zwanzig Jahren seine Leiche nach Krakau auf den Wawel überführen wollte, protestierte dagegen der damalige Krakauer Kardinal Puzyna. Nur dem festen Willen des polnischen Volkes gelang es, nunmehr diese Ueberführung nach dem Wawel in Krakau, wo Slowacki neben Mickiewicz beerdigt werden wird, zu vollbringen.

Slowacki ist als Sohn des Wilnaer Universitätsprofessors Eusebius Slowacki in Kezemieniec im Jahre 1809 geboren. In Wilna hat er seine Kindheit und Studienjahre bis zur Universität verbracht, begab sich dann nach Warschau und mußte infolge Teilnahme am Aufstande nach Dresden fliehen. In Paris lernt er Mickiewicz kennen. Begibt sich auf kurze Zeit nach London, in die Schweiz, Italien, Griechenland, Aegypten, Syrien und Palästina und kehrt wieder nach Paris zurück, wo er im Jahre 1849 gestorben ist.

Er war ein echter Sohn des Volkes, deshalb schließt sich auch das deutsche Volk in Polen der Ehrung dieses Mannes an.

Die Taten des vor seinem Ableben stehenden Lodzer Stadtrats.

Aufnahme von großen Anleihen und Erteilung von Konzessionen am Vorabend der Auflösung.

Die zu Ende gegangene Woche hat uns noch einmal vor Augen geführt, mit welcher „Gründlichkeit" die Lodzer Selbstverwaltung Probleme löst, die für die Einwohnerschaft unserer Stadt für Jahrzehnte verbindlich sind.

Vier wichtige Fragen waren es, die im Handumdrehen erledigt wurden. Die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 3500000 Zloty, die Parzellierungsfrage des Gutes Lagiewniki, die Erweiterung der Konzession für das Lodzer Elektrizitätswerk und die Konzessionsvergebung für den Bahnbau Lodz—Tomaschow.

Von den dreieinhalb Millionen Zloty Anleihe sollen 2600000 zum Weiterbau der Kanalisation verwendet werden und 200000 für sogenannte Saisonarbeiten: Straßen- und Gartenbau. Selbstverständlich hat Lodz die Gelder vornehmlich zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nötig. Aber die Anleihen sind nicht langfristig. Die Zinsen werden fällig und das, worauf wir bei Beginn der Kanalisationsarbeiten hinwiesen, nämlich die Notwendigkeit, mit den Ausgaben für den Kanalisationsbau einige Generationen, nicht aber eine einzige zu belasten, wird weiter in den Wind geschlagen. Die Anleihen werden aufgenommen, die Summen wachsen an, die Zahlungstermine nähern sich. Und bis jetzt ist noch kein Finanzplan vorhanden, der in realer Weise die Frage lösen würde, woher das Gesamtkapital für die Kanalisation aufgebracht werden soll und wie die Stadt die Schulden aus diesem Grunde bezahlen wird. „Jakoś to tam będzie" (Irgendwie wird es gemacht werden) ist der Satz, in den sich die Mehrheit einlullt. Der zukünftige Magistrat und viele zukünftigen Magistrate aber werden die Sorgen haben. Oder rechnet der Magistrat darauf, daß die Regierung die Gelder geben und nicht zurückfordern wird? Ein Unrecht wäre dies nicht, wenn wir in Betracht ziehen, in welcher Lage sich die zweitgrößte Stadt Polens befindet und andere Städte Polens, die die neuzeitigen Einrichtungen schon von früher her besitzen.

Die Parzellierung des Gutes Lagiewniki soll dazu dienen, aus diesem Gute eine Gartenstadt zu machen. Die Absicht ist löblich, aber . . . Wer kennt nicht die Schattenseiten einer verkehrten Grundpolitik? Wer weiß es nicht, daß derartige Beschlüsse mit sehr guten Geschäften für manchen Privatbesitzer verbunden sind. Die Projekte aber wurden durchgepeitscht. Die

Ein Ausflug des Zgierzer Deutschen Gymnasiums.

Kattowitz—Bielitz—Krakau.

Wenn die Sonne ihre längste Bahn beschreitet und das Quecksilber des Thermometers seinem höchsten Stande rapid näherrückt, erreicht die Lernlust der Schuljugend den Nullpunkt. Die Natur streckt ihre lockenden Arme in das Klassenzimmer und lenkt das Interesse der Schüler vom Unterricht ab. In dieser Zeit ist eine Abwechslung im Schulleben nicht nur erwünscht, sondern sogar notwendig. Welcher Art diese Abwechslung ist, sieht man, wenn Ausflügler vergnügt durch Fluren und Wälder ziehen und die Herrlichkeit der Natur durch Lieder preisen.

Auch das Zgierzer Deutsche Gymnasium bot seinen Schülern in diesem Jahre die Gelegenheit, ein anderes Stück Welt kennen zu lernen. Man erreichte dies durch einen 7tägigen Ausflug nach Kattowitz, Bielitz und Krakau. Ich bin den Veranstaltern sehr dankbar, daß mir als gewesenem Schüler vergönnt war, diese in allen Stücken gelungene Fahrt mitzumachen. Alles, was sich für einen längeren Ausflug als nötig erwies, war vorbereitet; es mangelte nicht einmal an einer Wanderapotheke. Was ganz besonders auffiel, war die Planmäßigkeit; ihr nur war es zu verdanken, daß wir in Bielitz reservierte und gute Quartiere angetroffen und in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 7 Tagen so zahlreiche Sehenswürdigkeiten kennengelernt haben.

Unser erstes Ziel war Kattowitz. Nach Besichtigung der Stadt, die allen sehr gefiel, und des Südparkes fuhren wir nach der Kleophasgrube, wo wir in die Geheimnisse der Kohlengewinnung Einblick gewannen. Obgleich wir schon aus der Ferne die riesigen Anlagen der Kohlenbergwerke bewundert hatten, waren wir dennoch sprachlos, als wir das Innere der Anlagen betraten. Was wir dort sahen, ging nicht spurlos an uns vorüber. Unter der Führung von Bergingenieuren erfuhren wir alles, was den Kohlenbergbau betrifft. Eine kleine Vorstellung der Kleophasgrube, der zweitgrößten Kohlengrube Oberschlesiens erhält man, wenn man erfährt, daß sie täglich bis 400000 Tonnen Kohle ans Tageslicht befördert. Ganz besonderen Eindruck hinterließen die Berichte der Führer über Unglücksfälle und Rettungsaktion; letztere wurde mittels Rettungswerkzeugen und Wiederbelebungsapparaten an einem Grubenarbeiter und an einzelnen Schülern vorgeführt. Nach einem mehrstündigen Rundgange durch die Kleophasanlagen, die dank der fachmännischen Führung bei allen Beteiligten des Ausfluges das denkbar größte Interesse hervorgerufen hatten, begab man sich ins Freie, um bald nach Bielitz, dem eigentlichen Ziele des Ausfluges, aufzubrechen.

Bielitz und die Beskiden waren es, die uns für die nächste Zeit aufnehmen und in Erstaunen setzen sollten. Es erübrigt sich den Eindruck zu schildern, den der erste Anblick dieses Mittelgebirges auf uns Ausflügler ausgeübt hat, ganz besonders, wenn man bedenkt, daß dem Bewohner des Flachlandes ein etwas höherer Hügel schon als Berg und ein Wald am Horizont schon als eine wolkentragende Bergkette erscheint. Die meisten von uns waren zum erstenmal im Gebirge, trotzdem merkte man den Neulingen im Bergsteigen keine nennenswerte Müdigkeit an. Dieser Umstand läßt sich nur daraus erklären, daß die Schüler und Schülerinnen des Zgierzer Deutschen Gymnasiums durch häufiges Wandern eine anerkennenswerte Marschtüchtigkeit erlangt haben. Groß war der Jubel, als die erste Höhe, der Josefsberg (913 M.) erklommen war. Die verschiedensten Rufe des Erstaunens kamen über die Lippen der Schüler und Schülerinnen, als man am Fuße des Josefsberges das weite Flachland mit seinen winzigen Städten und Dörfern liegen sah, während die entgegengesetzte Seite nur Täler und waldgekrönte Berge zeigte. Aber noch etwas anderes bot der Josefsberg den Schülern, etwas, was des Erlebens wirklich wert war. Als man sich nämlich in der Schutzhütte (sie heißt mit Unrecht Schutzhütte, denn sie ist ein äußerst massives und nicht kleines Steingebäude) befand, hüllte sich der Himmel in dichte Wolken und brachte ein Gewitter. Ein Gewitter im Gebirge muß erlebt sein, um es sich vorstellen zu können, denn nie rast und wütet der Sturm im Flachlande wie auf dem Gipfel eines Berges, nie tönt der Donner fürchterlicher, als wenn er durch hundertfaches Echo verstärkt wird. Es ist ein schauerlich schöner Anblick, sich mitten in den Wolken zu sehen, die nur einen Ausblick von wenigen Schritten gestatten. Der Wettergott schien dem Zgierzer Deutschen Gymnasium sehr gut gesinnt zu sein, indem er den Schülern ein Gewitter erleben ließ, ohne eine Aenderung des Programms zu veranlassen. Bei klarem Himmel wurde der Abstieg noch an demselben Tage unternommen.

Nach einem kräftigen Schlafe in Bielitz, konnte der nicht zu schwierige Aufstieg nach der Kamnitzer Platte unternommen werden (es wurde der kürzere und steilere Weg gewählt, um den Schülern ein wenig die Mühen des Bergsteigers zu zeigen). Die nächste Nacht wurde in der Schutzhütte der Kamnitzer Platte (1001 m) verbracht. Hier bot sich den jungen Kraxlern ein wunderschöner Tagesanbruch und Sonnenaufgang. Die Luft war so klar, daß man die teilweise noch mit Schnee bedeckte Babia-Gura in der Ferne deutlich sehen konnte. Dieser Tag, es war der 10. Juni, war für die jungen Wanderer der schönste des ganzen Ausfluges. Er brachte eine Ketten- und Talwanderung, die selbst die Bergbewohner als Muster gelten ließen. Der Tagesmarsch war: Abstieg von der Kamnitzer Platte an die Bialkaquelle, von dort nach dem Klimtschok

Stadtverordneten hatten nicht die Möglichkeit des gründlicheren Studiums der Anträge des Magistrats. Die Mehrheit aber folgte blindlings ihren Führern, ohne sich selbst davon zu überzeugen, wofür sie stimmen. Wir wollen damit nicht sagen, daß hinter den Beschlüssen irgendwelche dunklen Geschäfte stecken, können aber auch nicht positiv behaupten, daß alles klar und offen ist, da keine Zeit vorhanden war, das Material zu sichten.

Ebenso verhält es sich mit der

Erweiterung der Konzession für das Elektrizitätswerk.

Ganz plötzlich tauchte auch diese Sache auf. Am Mittwoch Kommissionssitzung und am Donnerstag schon Beschluß der Vollsitzung über eine Frage, die für Generationen verpflichtet. Auch hier ist es zu begrüßen, daß Vororte und Nachbarstädte elektrisches Licht bekommen sollen, daß jährlich in den Lodzer Vororten 15 Kilometer elektrischer Installation gelegt werden sollen, damit jeder Arbeiter des elektrische Licht in seine Wohnung einführen kann. Aber die Bedingungen der Konzession, die Preise für den Strom, sind für die Stadt und die Einwohnerschaft nicht gleichgültige Dinge. Argumente, daß doch die Stadt zu 20 Prozent Besitzer des Werkes ist, sind weniger stichhaltig, wenn 80 Prozent des Gewinnes nicht im Lande bleiben, sondern zu den Aktionären nach dem Auslande wandern. Vizepräsident Wojewudzki wollte aber die sofotige Erledigung der Frage. Ohne irgendwelche tiefergehenden Untersuchungen des „großen Geschäfts". Und die Stimmautomaten seiner und der anderen polnischen Parteien hoben urteilslos die Hände. Ein Geschäft wurde im Handumdrehen abgeschlossen, unter dessen Schwere die Einwohnerschaft recht bald seufzen kann, wie sie unter den Bestimmungen der bisherigen Konzession für das Werk leidet: teure Strompreise, Strombeschränker, Vorauszahlung, Belastung des Abnehmers für die aufgestellten Zähler usw.

Und noch schlimmer steht es mit der

Konzession für den Bahnbau Lodz—Tomaschow.

Vor zwei Jahren erhielt die Stadt die Konzession zum Bau einer elekrischen Fernbahn dieser Linie. Die Konzession geht verloren, wenn bis zum April 1928 mit dem Bau nicht begonnen wird. Zweieinhalb Jahre fehlte es an den Geldleuten, die das Unternehmen finanzieren sollen, an dem die Stadt bis 20 Prozent Anteile erwerben kann. Plötzlich hat Vizepräsident Wojewudzki die Kapitalisten gefunden: Herren aus Belgien. Nur soviel wurde dem Stadtrat gesagt. Wer aber diese Herren dem Namen nach sind, wie die eventuelle Gesellschaft heißt, an wen die Stadt die Konzession abgeben soll, wurde dem Stadtrat nicht gesagt. Schnell, sehr schnell forderte Wojewudzki die Abtretung der Konzession an die Belgier, da sie sonst — wie er sagte — davonlaufen würden. Für 60 volle Jahre hat die Stadt eine Konzession abgegeben, ohne zu wissen an wen.

Wojewudzki aber hat die Mehrheit und die Stimmautomaten. Die Opposition sprach für Vertagung der Angelegenheit zwecks Durchsicht. Sie protestierte. Der Hände der nationalen Familie, die bei der Abstimmung erhoben wurden, waren es aber mehr als derjenigen, die Vertagung zwecks gründlicherer Durchsicht forderten.

Bei allen Sachen wurde demagogisch und mit Pathos deklamiert: Vertagung? Aha! Ihr wollt nicht die Beleuchtung der Vororte! Ihr wollt nicht die Kanalisation! Ihr wollt nicht die Gartenstadt! Ihr wollt nicht die Zufuhrbahn!

Es ist möglich, daß Wojewudzki auch die Ablehnung seiner Anträge anstrebte. Um Wahlargumente zu sammeln, daß er und seine Automaten für die Kanalisation, für die Beleuchtung, für die Zufuhrbahn waren und die Sozialisten dagegen.

Daß alle diese Anträge Wahlvorbereitung, Demagogie übelster Art, Wahlbetrug sein sollen, wurde von den Sozialisten zur Genüge demaskiert. Leider aber kennt die Masse das Doppelspiel nicht. Leider liest der polnische Arbeiter die Wahrheit nicht. Aber auch der deutsche Arbeiter bedient sich in manchen Fällen noch falscher Informationsquellen.

— — — — — — — — — — — —

Wie für die Neuwahlen gearbeitet wird, beweist noch folgender Fall:

Die Volksschullehrer haben zur Zeit des Sozialistenmagistrats eine

Volksschullehrerzulage

in der Höhe von 13 Zloty monatlich erhalten. Eine kleine Summe. So klein, daß sie fast gar nichts ist. Aber für Menschen, die 150—250 Zloty monatlich beziehen, spielen auch 13 Zloty eine Rolle. Der nationalpolnische Magistrat und Stadtrat hat die Zulage schon im ersten Jahre abgeschafft. Stv. Klim von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei stellte zu jedem Budget immer wieder den Antrag auf Wiedereinführung der Zulage. Vergebens. Beim letzten Budget wiederholte der Vertreter der deutschen Werktätigen die Forderung. Sie wurde niedergestimmt! Jetzt aber, 5 Minuten vor der Neuwahl, tauchte im Magistrat der Antrag auf, den Lehrern eine einmalige Zulage zu gewähren. Den Antrag stellte die N. P. R. Ist aber die Chadecja aus Pappe? O nein! Vizepräsident Wojewudzki möchte die Lehrerstimmen für sich haben! Daher stellte er nicht eine einmalige, sondern eine ständige Zulage von 10 Zloty, die dabei noch zurückdatiert wird. Und das Rennen gewann er! Die Lehrer werden doch nun wohl für ihn stimmen?

Dieser Glaube wird wohl eine Aberglaube bleiben. Denn man hat die Herren da oben vom Freiheitsplatz genügend kennen gelernt. Und auf Wahlmanöver dieser unernsten Leute, dieser Stadtwirte, die ihre Beschlüsse nicht den Bedürfnissen der Stadt anpassen, sondern den Wahlbedürfnissen, wird wohl selten jemand hereinfallen.

Im September sollen wir den neuen Stadtrat wählen. Es ist gut, wenn wir uns immer wieder vergegenwärtigen, was die gegenwärtige Mehrheit an Leistungen geboten hat. L. K.

Vereine • Veranstaltungen.

Von der Bücherei des Chr. Commivereins. Da die Bücherei des Vereins renoviert und alle Bücher gesäubert und neu eingebunden werden sollen, werden die gesch. Mitglieder nochmals ersucht, alle vom Verein geliehenen Bücher möglichst bald im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Alle 21, zurückzuliefern.

Gartenfest. Wie aus den Inseraten ersichtlich, veranstaltet der Sportverein „Pogon" am heutigen Sonntag im Garten „Zacisze" an der Rzgowska 56 sein diesjähriges Gartenfest. Außer Scheibenschießen für Damen und Herren, Glücksrad, Kinderpolonaise etc., findet auch auf dem unmittelbar angrenzenden Sportplatz ein Staffettenlauf und ein interessantes Fußballwettspiel zwischen dem L. Sp.- u. Tv. I. B und dem Sportverein „Pogon" statt, das besonders im Hinblick auf die Resultate, die beide Mannschaften in letzter Zeit erzielten, einen interessanten Spielverlauf verspricht. Auch ist für das leibliche Wohl der Besucher bestens gesorgt, da die gut angeschriebene Wirtschaft mit schmackhaften Speisen und Getränken aufwarten wird. Zum Tanz spielt das Tölgsche Orchester auf.

* **In Angelegenheit der Veranstaltung des St Matthäi-Gartenfestes** fand am Freitag abend in der Wohnung des Herrn Konsistorialrats Pastor Dietrich unter dem Vorsitz von Franz Stellzig eine Sitzung des Vollzugsausschusses statt. Zu dieser Sitzung hatten sich auch Vertreterinnen des Frauenvereins der St. Johannis-Gemeinde und des Frauenvereins und des Frauenbundes an der St. Matthäikirche eingefunden. Nach Verlesung der Niederschrift von der letzten Sitzung durch den Schriftführer Herrn E. Kaiser wurde festgestellt, daß, wie in den vorhergegangenen Jahren, so auch in diesem Jahre für das Gartenfest in den weitesten Kreisen unserer Stadt und der Umgegend ein reges Interesse herrscht. Auch die Opferwilligkeit für die Pfandlotterie ist in diesem Jahre eine größere. Außer den Geldgaben sind über 1000 verschiedene schöne Gegenstände gespendet worden. Es wurde daher beschlossen, die ursprünglich festgesetzte Zahl der Lose für die Pfandlotterie nach den einlaufenden Gaben entsprechend zu erhöhen und die übrigen Sammler und Sammlerinnen aufzufordern, die Sammlung zu beschleunigen und die Spenden baldmöglichst abzuliefern, da die zur Ordnung der Pfänder noch zur Verfügung stehende Zeit kurz ist und dies bedingt. Sodann wurde beschlossen, auf dem Feste nicht wie in der vorigen Sitzung geplant wurde, nur eine, sondern drei Konditoreien zu unterhalten. Die anwesenden Vertreterinnen der obengenannten Frauenorganisationen erklärten sich bereit, je eine der Konditoreien einzurichten und zu bedienen. Von den anwesenden Vertretern des Musik- und Gesangvereins „Minore" und des Posaunenchorvereins „Jubilate", welch beide Vereine den Ordnungsdienst übernommen haben, wurden die Listen derjenigen Mitglieder dieser Vereine abgegeben, die sich zu diesem Dienst einfinden werden, und zwar: von der „Minore" 21 und vom Verein Jubilate" 40 Herren. Der Tag der Veranstaltung des Festes ist endgültig auf den 10. Juli und, falls ungünstiges Wetter an diesem Tage, auf den 17. Juli festgesetzt worden. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß die Leitung des Männerchores der Bunddirigent Herr Frank Pohl und die Leitung des gemischten Massenchores Herr Kapellmeister Alois Luniak übernommen hat. Sodann wurde beschlossen, die erste Gesangsübung des gemischten Massenchores morgen, Montag, abends 8 Uhr, im Stadtmissionssaale der St. Johannisgemeinde abzuhalten. Die Sitzung wurde hierauf um 10 Uhr geschlossen.

Filmschau.

„Luna". „Auf dem Pariser Pflaster". Sie ist die arme Handwerkerstochter, er der Sohn des Bürgermeisters, des Drachens, der der jungen Liebe Hindernisse bereitet. Die beiden naiven Menschen kommen infolge dieses Sachverhalts auf das Pariser Pflaster. Aus der Idylle in den Pfuhl. Er wird Dieb, sie wird Dirne. Am Ende aber kriegen sie sich doch! In unserer Zeit sollen nicht nur Schauspielerinnen glatte Gesichter haben, sondern auch die Schauspieler — das Modern-Weibliche verlangt es so. Ramon Novarro erfüllt diese Bedingung und obendrein spielt er nicht übel. Den Star haben wir nicht herausfinden können. Seine Partnerin spielte am besten die Rolle der Gefallenen. Die Szenen des Pfuhls sind überhaupt anziehender und glaubhafter, was wir beim Vergleich zwischen der Hölle und dem Himmel in Dantes „Göttlicher Komödie" wahrnehmen. Wenn man vom Film nicht mehr als schöne Bilder und billiges Grauen und noch billigere Rührung verlangt, ist der Film zu empfehlen. Er wird durch gute Musik und eine nette heitere Filmbeigabe unterstützt. (J)

„Casino". „Das nackte Weib". Der Titel ist schön, prickelnd, „vielverheißend". Das Stück selbst ist nicht so schlimm. Man zeigt nicht mehr Nacktheit als ein prüdes Publikum ohne Gefahr vertragen kann. Die Sache ist harmlos. — Ein Maler, der mit Hilfe eines Mädchens großkam, das er dann um eines „Weibsteufels" willen verläßt. Er kehrt zu ihr zurück. Es wird also alles noch gut. Sonst enthält der Film allerlei Paraden: Kunst-Ausstellung in Paris, Blumenschlacht in Nizza und anderes. Es gibt also Augenweide, dazu ein gutes Spiel, der Weibsteufel ist übertrieben, gute Musik, die ohne Fanfaren noch besser wäre — kurzum ein großer Film mit kleinem Inhalt, kleinen Gedanken, ein bißchen milchsüßlich, um die bitteren Wahrheiten, die man tagsüber lebt und erlebt, wettzumachen. B.

(1173 m), der Blattnia, dem Brennertal, der Ruwnica (863 m) und nach Ustron. Wunderbar war der Aufstieg nach dem Klimtschok: zu beiden Seiten des sehr schmalen Weges dichter Wald, nach links jäh bergab, nach rechts eine steile Wand. Dem Walde merkte man es an, daß er von Menschenhänden sehr wenig gepflegt wird; massenhaft lagen dort entwurzelte und vom Sturm geknickte Bäume: Ein schönes Bild der unberührten Natur. Immer wieder und wieder wurden neue Höhen erklimmt, neue Ausblicke gewonnen. Die Marschlust hatte sich aller so bemächtigt, daß es niemandem einfiel, die Ruhepause zu verlängern. „Höher hinauf" war die Losung, und kräftig schallte es aus den jungen Kehlen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt, dem will er seine Wunder weisen, in Berg und Tal und Wald und Feld".

Indem nun kräftig in den deutschen Volksliederschatz hineingegriffen wurde, wanderte man von Kamm zu Kamm, bis die Ruwnica erreicht war. Nach einer kurzen Rast und nachdem die Schüler noch einen letzten Blick über die tschechische Grenze geworfen hatten, wurde der letzte und zugleich schönste und abwechslungsreichste Abstieg vorgenommen. In Ustron erquickte man sich am Eisenquell, um dann auf dem Dampfroß nach Bielitz zurückzukehren.

Nach den Wanderungen im Gebirge folgte am nächsten Tage die Besichtigung von Bielitz, das bekanntlich „Polnisch Berlin" genannt wird. Nicht mit Unrecht ist diesem Städchen solch ein Beinamen gegeben worden, denn es ist fast ausschließlich deutsch und besitzt Bauten, die ihresgleichen suchen.

Nach Besichtigung der Kirchen, des Museums und der wichtigsten Gebäude der Stadt, benutzte man die Gelegenheit, das wirklich einzigartige Alpinum eines Bielitzer Pädagogen zu besuchen. Nur wenige Sterbliche dürfen sich rühmen, eine wirklich meisterhafte Nachahmung der Alpenwelt mit all ihren charakteristischen Eigenarten ihr eigen zu nennen. Den Zgierzer Ausflüglern war die Ehre zuteil, den schönsten Alpengarten Polens zu sehen und einen Vortrag des Besitzers über die Alpenwelt zu hören. Beschenkt mit Gebirgspflanzen für das Herbarium, verabschiedete man sich von dem liebenswürdigen Naturfreunde, um die nötigen Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Ungern schied die wackere Touristenschar am nächsten Morgen aus Schlesien, den einzigen Trost im Herzen, daß vor der Wiederkehr des alltäglichen Lebens noch die ehemalige, altehrwürdige Hauptstadt Polens in Augenschein genommen werden sollte. Dank der guten Führung konnte den Schülern in der verhältnismäßig kurzen Zeit eines Tages das Sehenswürdigste Krakaus gezeigt und die nötigen Erkläruugen gegeben werden. Den größten Teil des Tages beanspruchte die Besichtigung des Königsschlosses Wawel, der mit seinen Grüften, Altertümlichkeiten und Schätzen das Interesse der Beschauer von vornherein gefangen genommen hatte. Nach Besichtigung der wichtigsten Kunstschätze der altpolnischen Krönungsstadt, wurde zwecks Gewinnung einer Gesamtaussicht der Kopiec Kosciuszki erstiegen. Hier blieb man bis die letzten Strahlen der sinkenden Sonne von den Kirchtürmen gewichen waren. Dann wurde Krakau Lebewohl gesagt und die Rückreise angetreten. Montag, den 13. Juni, langten die Ausflügler in ihrer Heimatstadt an. Beflügelten Schrittes eilten die Schüler und Schülerinnen heim, um allen Verwandten und Bekannten den Verlauf er ereignisreichen Tage mitzuteilen.

Heute ist das Räderwerk des Alltaglebens wiederum in seinen alten Gang getreten, die Erinnerung aber bleibt bestehen; sie wird fortdauern bis in die späte Zukunft, dafür bürgen die freudigen Gesichter der Schüler, wenn man sie von dem großen Ausfluge Bielitz—Kattowitz—Krakau sprechen hört. A. K.-L.



Wir haben nichts . . .

Wir haben nichts als unser Werk und unseren Traum,
und alle anderen Dinge, die uns tückisch überfallen
wie Pflicht und Weib und kleiner Kinder Lallen, —
sind weniger als Schatten; sind Luft im grenzenlosen Raum

der unsere Welt erfüllt. Wir spüren kaum,
daß sie durch unserer Tage weitgebaute Hallen
hinwehen. Nur manchmal schlagen jählings Krallen
uns ins Fleisch, fegt lärmend eines Kleides Saum

durch unserer Jahre tiefe Andachtsstille. Schreit
Haß und Irrsinn von fremden Ufern her,
aus einem Land, das unbekannt und seltsam weit.

Und spüren hart und doch nur halb von ungefähr,
wie sehr dem eigenen Blute wir entzweit,
und Einsamkeit bleibt nur als letzte Wehr.

Kurt Offenburg.

Im Krüppelheim.

Bilder von der Erziehung der Körperbehinderten.

Mitten draußen im Grünen, weit von Lärm und Unrast von Groß-Berlin, am Rande des Waldes, zwischen Gärten und wehender Saat, liegt das Zehlendorfer Oskar-Helene-Heim, ein breites, stattliches Haus, jedes Stockwerk mit Balkons umzogen, das viel Leid, aber auch erstaunlich viel Lebensmut und Lebensfreude umschließt und eine der wichtigsten Aufgaben moderner Heilpädagogik zu erfüllen hat. Es ist das Heil- und Erziehungsheim für verkrüppelte Kinder und auch für Erwachsene, die trotz schwerer Körperbeschädigung zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden sollen. Direktor Würz und der hervorragende orthopädische Chirurg Professor Biesalski stehen der Anstalt vor, zwei Männer, die aufs tiefste durchdrungen sind vom hohen ethischen Ziel ihrer Aufgabe. Direktor Würz hat sich besonders um den Nachweis bemüht, eine wie große Zahl von Geistesheroen trotz körperlicher Beeinträchtigung geistige Höchstleistungen vollbrachte, weil eine außerordentliche Willensstärke ihnen half, die körperliche Hemmung zu überwinden

Die psychische Gefahr für den Krüppel liegt in seiner großen Ichbezüglichkeit, die die Seele verarmt und den Krüppel kleinlich und nörgelich und unfähig macht, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden. Die Gesellschaft selbst nährte diese Ichbezüglichkeit durch ein falsch angebrachtes Mitleid und dadurch, daß sie dem Verkrüppelten eine Sonderstellung gab. Am schlimmsten war das im Mittelalter der Fall, wo der Krüppel vielfach als komische und groteske Figur angesehen wurde, als Narr an den Höfen lebte usw. Heute wird der Krüppel dazu erzogen, sich als dienendes Glied in die Gesellschaft einzureihen. Die harte Notwendigkeit zwingt ihn dazu, sich neben dem Gesunden zu behaupten. Aus dem nur mit sich selbst beschäftigten Träumer wird ein Mensch voll eigener Verantwortung. Das beste Mittel gegen die Verkrampfung der Seele ist das Spiel, weil es die Muskeln löst und außerdem in der Gemeinschaft mit ebenso oder noch mehr Behinderten die Minderwertigkeitsgefühle schwinden läßt. So entwickelt das Spiel auch das Gemeinschaftsgefühl. Die Zusammenarbeit von Arzt, Pädagogen und orthopädischem Handwerker ermöglicht eine körperliche Leistungsfähigkeit des Krüppels, und aus dem Gefühl der eigenen Leistungsfähigkeit gewinnt der körperlich so schwer Geschädigte Lebensfreude und Lebenskraft.

Mitten unter hohen Kiefern liegt die Waldschule, wo die Kleinen, z. B. Kinder mit Rückgratverkrümmungen, Lähmungen usw., in ihren Bettchen im Freien liegend, eigens konstruierte Lege- und Zusammensetzspiel oder ganz einfache Handfertigkeiten üben, um dadurch allmählich die Beweglichkeit der Finger und Handmuskeln wiederzugewinnen. In den schwierigsten Körperlagen verstehen sie es immer noch, sich irgendwie zu beschäftigen. Reichen die Hände nicht aus, so muß der Mund helfen. Die älteren Knaben haben sich ein kleines Blockhaus als Werkstatt selbst gezimmert. Hier wird getischlert, geleimt, gehobelt. Hübsche Puppenmöbel und allerlei Hausgerät für den Kindergarten wird da angefertigt. Die Fußbeschädigten sind doppelt geschickt mit den Händen und den Ohnehändern helfen Prothesen und besonders konstruierte Instrumente, die sie sich zum Teil selbst erfanden. Wer nur den linken Arm hat, hobelt an einer links konstruierten Hobelbank. In der Prothese ist ein Loch, in das der Hobelgriff genau hineinpaßt, so daß er leicht hin und her bewegt werden kann. Der Leimpinsel wird in die Achselhöhle gesteckt. Die Werkstätten für die Erwachsenen nehmen das ganze Kellergeschoß des großen Hauses ein. Neben der Tischlerei sind die Schuhmacher- und die Buchbinderwerkstatt, großzügig angelegte Betriebe, die dem Krüppel einen gesicherten Lebensunterhalt gewähren sollen. Die Zarteren und mehr Behinderten flechten Körbe. Die Mädchen lernen Weißnähen und Schneidern. Nähmaschinen mit elektrischem Betriebe machen auch den Einarmigen die Arbeit möglich.

Die Lehrlinge haben ihren Schach- und ihren Wanderklub, ja, sogar eine Leichtathletengruppe. „Hindernisse gibt es für uns nicht," sagt Professor Biesalski, wer z. B. nicht mit den Händen schreiben kann, tut es mit dem Mund oder mit den Füßen." Interessant ist dabei für den Graphologen, daß die Schrift trotzdem stets den gleichen Charakter trägt. „Man schreibt eben mit der Seele". In jedem Jahre wird eine große Wanderfahrt unternommen, und nachdem im vorigen Jahre ein Gelähmter auf zwei Krücken die Schneekoppe erklommen hat, will man in diesem Jahre „die Alpen nehmen". Dies Beispiel zeigt, wie großzügig der ganze Betrieb ist.

Der Laie muß sich erst allmählich an den Anblick von so vielem scheinbarem trostlosem Elend gewöhnen, aber ganz stark empfindet auch er die Atmosphäre von Frohsinn und Schaffensfreude. Mürrische Gesichter sieht man nirgends. „Es gilt", sagt Professor Biesalski, „die Sinne zu wecken für alles, was an Eindrücken auf die Seele einströmt, denn nur einem geöffneten Sinnenleben erschließt sich die Welt in ihrem Reichtum, und nur ein lebendiges Muskelspiel ist fähig, Eindrücke mitzuteilen, zu vermitteln und so die Brücke zu schlagen zur äußeren Welt, zum Du, zum Anderen. Offene Sinne und ungehemmte Muskeln geben das Bewußtsein von Lebenskraft und trotz aller Behinderung einen starken Lebenswillen." H. B.

Die Eherechtsreform in Polen.

Polen führt neuerdings eine Kodifizierung seines Zivil- und Strafrechts durch, um die vielen Unzulänglichkeiten zu beheben, die infolge der verschiedenen Rechtsprechung in den einzelnen Teilgebieten auf Grund ihrer ehemaligen Staatszugehörigkeit bestanden. Die Sektion für die Kodifizierung des Zivilrechts befaßt sich augenblicklich mit der Vereinheitlichung und Reform des polnischen Eherechts, einer Aufgabe, deren Lösung großen Schwierigkeiten begegnet. Ueber die Entwürfe für das neue Eherecht hat man sich mit Rücksicht auf die verschiedenartige religiöse, psychologische und ethische Einstellung der polnischen Bevölkerung noch nicht einigen können, so daß nach einem Kompromiß zwischen den stark auseinandergehenden Ansichten der Sachverständigen gesucht wird. Doch lassen sich schon heute die Umrisse des künftigen polnischen Eherechts und der Scheidungsklage in ihrer voraussichtlichen Neuregelung erkennen.

Der Kompromißentwurf für das Ehegesetz bricht endgültig mit der Obergewalt der Kirche und fußt auf dem Grundsatz der freien Wahl. Er gesteht Gewissensfreiheit zu, berücksichtigt aber die persönliche Ueberzeugung in schonender Weise. Hieraus ergibt sich, daß das künftige polnische Ehegesetz dem Gewissen des Menschen nicht nur zwei Wege zur Wahl, kirchliche oder zivile Trauung, anheimstellt, sondern noch eine dritte Möglichkeit offenläßt, und zwar das Eingehen einer kirchlichen und zivilen Ehe, ohne Beobachtung einer vorgeschriebenen Reihenfolge, nur unter Innehaltung einer bestimmten kurzen Frist.

Die Ehescheidung soll in folgender Weise geregelt werden. Eine kirchlich geschlossene Ehe unterliegt ausschließlich dem Kirchenrecht; eine Scheidungsmöglichkeit besteht in diesem Falle nicht, denn das Gesetz nimmt an, daß Leute, welche die Zivilehe nicht anerkennen, auch von vornherein freiwillig auf die Lösbarkeit ihres Ehebundes verzichten. Eine Zivilehe dagegen kann jederzeit geschieden werden, aus Gründen, die das Gesetz im einzelnen festlegt, und zwar so, daß eine Ehe, die sowohl vor dem Standesamt als vor der Kirche geschlossen ist, die Zivilscheidung erlangen kann und die geschiedenen Ehegatten nochmals heiraten dürfen, doch zum zweitenmal nur noch zivilrechtlich.

Mädchenhandel in Aegypten.

Eine der schlimmsten Stätten des internationalen Mädchenhandels ist Alexandria. In den letzten Jahren ist eine große Anzahl Ausländerinnen in Begleitung von Zuhältern nach Aegypten geströmt. Der Handel ist gut organisiert. Kaum ein Dampfer aus Frankreich legt in Alexandria an, ohne einen französischen Zuhälter mit einem oder mehreren Mädchen, die er auszubeuten gedenkt, unter seinen Passagieren zu zählen. Es wurde nachgewiesen, daß sich die Organisation bis nach Marseille erstreckt, wo die Polizei vor einiger Zeit auf Nachrichten aus Aegypten hin ein Nest von Mädchenhändlern aushob, die Mädchen für die Fahrt nach Aegypten anwarben. In einem Falle entdeckte die Hafenpolizei in Alexandria fünf Mädchen, die als Seeleute verkleidet eintrafen.

Die englischen Konsulate passen sehr scharf auf, und ein britischer Staatsangehöriger kann die gewerbsmäßige Unsittlichkeit kaum lange betreiben, ohne entdeckt zu werden. Franzosen aber führen in Alexandria und Kairo zu hunderten ein liederliches Leben —

auf Kosten jener unglücklichen Frauen und Mädchen.

Ganz in der Nähe des französischen Konsulats in Alexandria, an einer Hauptstraße der Stadt, liegt ein Café, das zwar äußerlich einen ruhigen und anständigen Eindruck macht, das jedoch von niemanden besucht wird, der etwas auf seinen guten Ruf gibt. Es ist eine Art Klubhaus französischer Zuhälter, die seine einzigen Besucher sind. Der Polizei ist das dunkle Treiben zwar bekannt, aber das französische Konsulat kümmert sich nicht darum. Dem Spielteufel wird dort sehr gefröhnt, auch von den verkommenen Weibern selbst.

Es ist nicht ganz leicht, eine Erklärung dafür zu finden, daß solches Gelichter unbehelligt landen kann. Natürlich haben diese Leute und ebenso auch ihre bedauernswerten Opfer, die mit allerlei Schlichen und Kniffen eingefangen werden, einen ordnungsgemäßen Paß. Im Grunde ist es immer wieder die alte Geschichte. Ein gewissenloser Schurke spielt in Paris den anständigen, gutsituierten Großkaufmann, macht sich an junge, hübsche Frauen und Mädchen heran, verliebt sich scheinbar Hals über Kopf in sie und überredet sie, mit ihm nach Alexandria zu kommen, wo er sie heiraten wird. Bei der Ankunft in Alexandria macht er dann den Vorschlag, zunächst einmal an Land zu gehen, um seine Mutter auf die gute Nachricht vorzubereiten. Er wolle seine Braut dann, nachdem sie alle Formalitäten vor den Behörden erledigt habe, außerhalb der Zollschranken erwarten und sie in sein Heim führen.

Die meisten Mädchenhändler sind alte Verbrecher. Von allen Verhafteten wurden in den letzten Jahren die Fingerabdrücke genommen und nach Paris geschickt. Dabei stellte sich heraus, daß diese Leute sämtlich bereits vorbestraft waren. Im Gegensatz zu den französischen Behörden geht das italienische Konsulat mit äußerster Schärfe vor, und es ist daher selten, daß ein Italiener in Aegypten eine Frau mit gewerbsmäßiger Unzucht ausbeuten kann. Lange Jahre harter Zuchthausarbeit wirken weit abschreckender als die bloße Deportation ohne weitere Folgen. Trotz aller Ueberwachungsmaßregeln gehen immer noch rege Sklaventransporte aus Afrika über das Rote Meer und den Golf von Aden nach Asien. Auch die Pilgerfahrten nach Mekka werden als günstige Gelegenheit benutzt, um junge Mädchen auf die Sklavenmärkte zu schmuggeln. Dort gehen Sklavenhandel und der Handel mit — nicht nur weißen — Mädchen Hand in Hand. Habsucht und Erwerbsgier schrecken eben vor keinem Verbrechen zurück und versuchen es trotz aller Wachsamkeit der Behörden doch immer wieder, den Gesetzen ein Schnippchen zu schlagen. Deshalb bietet sich den internationalen Organisationen zur Bekämpfung des Mädchenhandels nach wie vor ein reiches Betätigungsfeld.

Die Hände meiner Mutter.

Von Theodor Thomas.

Als Junge habe ich vor den Händen meiner Mutter eine große Scheu gehabt. Aus zweierlei Gründen: Sie war Arbeiterin in der Dresdner Möbelfabrik von Türpe jun. Ihre Beschäftigung bestand in Polieren von künstlich gebogenen Möbeln. Die Hände sind ständig mit einer dicken Kruste Politur bedeckt gewesen. Große Risse hatten sich von der ätzenden Masse in die Flächen eingefressen. Bei rauher Witterung und Kälte stöhnte sie auf wie ein verwundetes Tier.

Kam sie abends nach Hause, dann hielt sie ihre beiden schwarzen Flächen vor Qual an den warmen Ofen, aber nicht lange, sie mußte ja nun mit den schmerzenden Wunden ihre häuslichen Arbeiten verrichten, mußte in Sodawasser pantschen, mußte hunderterlei Arbeiten verrichten, die sie jedesmal vor Schmerz aufschreien ließen. Ich sehe sie noch, wie sie stöhnend vor dem kleinen Waschzuber steht, ihre armen Hände aus der heißen, scharfen Brühe zuckend zurückzieht, weil die Wunden sie peinigen. Küssen hätten wir diese Hände müssen, aber wir hatten Scheu vor ihnen, wir schämten uns ihrer.

Einmal erinnere ich mich, daß sie dem Vater mit ihren Händen ins Gesicht griff., um ihn schmeichelnd die Backen zu streicheln. Er aber fuhr auf:

„Geh mit deinen scharfen Krallen weg, du zerkratzt einen ja die Backen!" schimpfte der Vater, der es vielleicht gar nicht so meinte, aber Mutter schlich tränenden Auges in die Küche und betrachtete ihre Hände.

Das alles fiel mir erst später ein. Damals — ja damals habe ich diese Hände genau so verabscheut. Die Mutter, die von morgens sechs bis abends sieben an der Polierbank stand, die dann wie ein gehetztes Wild nach Hause stürmte, um die Kinder und den Haushalt zu versorgen, mußte dulden, daß ihre Hände wegen der Zeichen fleißiger Arbeit verabscheut wurden. Wenn ich heute eine Dame sehe, die ihre gepflegten Fingerchen wie ein kostbares Kleinod vor sich hält, die so viel Zeit dazu braucht wie meine geplagte Mutter für fremde Stuhlbeine, wenn ich sehe, wie Männer solche Finger küssen, dann steigt mir immer das Bild meiner Mutter auf, an deren Händen das rohe Fleisch durch die schwarze Politurmasse schimmerte, diese Hand, die alle entrüstet wegschoben, wenn sie zärtlich sein wollte.

Wir Kinder schämten uns vor diesem Zeichen schwerer Arbeit. Gingen wir irgendwohin, wo die Mutter ihre Hände brauchen mußte (gewöhnlich hielt sie sie schamhaft unter ihren Umschlagtuch verborgen), dann wurde ich verlegen. Ja, andrer Kinder Mütter hatten so schöne, weiche, weiße Hände . . .

Ich erinnere mich, daß, wenn sie jemand die Hand zum Gruß bot, diese öfter staunten ob der harten Berührung, sie schreckten ordentlich auf. Das alles war für mich unangenehm, ich schämte mich meiner Mutter. Am schlimmsten aber berührte es uns, wenn wir von andern Jugen[illegible]nden deswegen gehänselt wurden. Kinder können in solchen Dingen hart sein. Und wir hatten deren viele, die es waren.

„Deiner Mutter ihre Pfoten sehen aus wie Asphalt. Oder: „Du hast dir wohl von deiner Mutter ihren gepflasterten Klauen die Haare kämmen lassen."

Solche und ähnliche Reden mußten wir hören. Wir schlugen wohl mal zu, aber ohne innere Wärme, wir spürten so etwas wie eine Berechtigung in diesen Anklagen. Es war für mich als Kind fast ein Erlebnis, wenn sich eine schöne, weiche Frauenhand mit mir abgab, ich sehnte mich ordentlich danach.

Meines Lehrers Hände waren nicht weich wie Samt und wie ein Kissen gepolstert, ich fand es als höchste Zierde, solche Hände zu haben . . .

Eine Backpfeife von ihm wurde veredelt durch seine molligen, fünfmal gespaltenen Polster, während, wenn meine Mutter zuschlug, es war, als ob man ein Brett ins Gesicht bekam. Das war der zweite Grund, der mich gegen die Hände meiner Mutter einnahm, sie eigneten sich wirklich nicht zum Ohrfeigen.

Oft hörte ich im Hause andre Frauen von den Händen meiner Mutter sprechen. Nicht immer mit Anerkennung, was sie leisteten. Mutter war durch die Fabrikarbeit hart und kurz, hatte keine Zeit zu Treppenhausgesprächen. Das machte die Frauen gegen sie eingenommen. Der Mutter geschah oft bitterer Unrecht und die Hände waren Gegenstand von witzigen Worten.

Aber ich hatte damals nie den Mut, die Mutter zu verteidigen. Was habe ich, als ich verständig wurde, nicht für schöne Worte für meiner Mutter Arbeitsmale gefunden, deren wir uns damals so schämten.

In meinem späteren Leben sah ich viele Frauenhände, doch nichts nötigt mir mehr Respekt ab als die Ehrenzeichen der Arbeit in den Handflächen, die zerschunden, rissig gesprungen, beschwielt als offene Wunden eine stumme, aber desto gewaltigere Sprache reden . . .

Das friedliche Ende einer Frauenrechtlerin.

Auf ihrem Landsitz in der englischen Grafschaft Worcester ist soeben die hochbetagte Vorkämpferin der amerikanischen Frauenbewegung gestorben, deren Lebensabend im denkbar schärfsten Gegensatz zu ihrer stürmischen Jugend stand. Im Jahr 1838 zu Homer im Staat Ohio geboren, hatte es sich Victoria Claflin Wood Hull Martin schon als blutjunges Fädchen angelegen sein lassen, gemeinsam mit ihrer Schwester als Kämpferin für die Gleichstellung des weiblichen Geschlechts mit Eifer und Hingabe einzutreten. Das war zu einer Zeit, als das Wort Frauenrechtlerin noch einen höchst unangenehmen Beigeschmack hatte, ein höchstes wagemutiges Beginnen. Die beiden jungen Mädchen gründeten eine Wochenschrift, in der sie mit ungebändigter Heftigkeit gegen die Moralanschauungen der damaligen Zeit, besonders auf politischem und sexuellem Gebiet, zu Felde zogen. Aber die Zeitschrift genügte den Schwestern schließlich nicht mehr. Sie nahmen ihre Zuflucht zur unmittelbaren Propaganda durch das Wort und schreckten selbst davon nicht zurück, gegen die als Festung des starken Geschlechts angesehene Neuyorker Börse Sturm zu laufen. Die Polizei erhielt Befehl, die streitlustigen jungen Damen zu hindern, öffentliche Reden zu halten. Victoria wußte aber durch alle möglichen Kriegslisten und Verkleidungen dem Redeverbot ein Schnippchen zu schlagen. Sie wurde wiederholt festgenommen und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Im Jahre 1877 setzte sie sogar

durch, von der Partei für die Erkämpfung der politischen Rechte der Frau als Kandidatin für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten aufgestellt zu werden. Bald darauf aber erfolgte ein tiefgehender Gesinnungswandel, der sie bestimmte, sich aus dem lärmenden Kampf in den Frieden der englischen Stille zu flüchten. In London heiratete sie in zweiter Ehe den Bankier Richard Martin. Diese Verbindung zwischen einem typischen Vertreter britischer Nüchternheit und konservativer Gesinnung und der amerikanischen Revolutionärin schien zwar ein Paradox, gestaltete sich aber zu einer Ehe, wie sie glücklicher nicht gedacht werden kann.

Die „unterdrückten Frauen" protestieren.

Herr Levine hat nichts zu lachen.

Nicht ohne ironische Bemerkungen glossieren amerikanische Blätter den offenen Brief, der kürzlich in der „New York Tribune" erschienen ist und die Unterschrift von Frau Swinnitan, der Präsidentin der „Vereinigung der unterdrückten Frauen" trägt. Die Unterzeichnerin wendet sich im Namen ihrer unterdrückten Schwestern an alle amerikanischen Frauen, die sie zu einem Feldzug gegen den pflichtvergessenen Charles Levine aufruft, der es gewagt hat, den Atlantik zu überqueren, ohne sich vorher der Zustimmung seiner besseren Hälfte zu versichern. In ebenso leidenschaftlichen wie heftigen Worten erhebt sie in ihrem offenen Brief die Anklage gegen den armen Charles, der sich über die Gebote der ehelichen Pflicht so gröblich hinwegzusetzen gewagt habe. In den Augen der Anklägerin ist sein Verbrechen so ungeheuerlich, daß sie an die Berliner Polizei das Ersuchen richtet, ihn festzunehmen und in Ketten nach der Heimat zur Abbüßung seines Verbrechens zu senden. Nun, Levine, der schlimmere Gefahren bestanden hat, wird sich auch durch diese schreckliche Drohung nicht einschüchtern lassen.

Frauen in leitenden Staatsstellen. In dem amerikanischen Bundesstaate Pennsylvanien wurde Frau Mc. Cauley zum Wohlfahrtssekretär im Staatskabinett ernannt. Sie ist geprüfte Krankenpflegerin und hat seit langem hervorragend auf wohlfahrtspflegerischem Gebiete gearbeitet. — In Südaustralien und Tasmanien sind Frauen zu Friedensrichtern ernannt worden. — In London erhielt eine Frau einen leitenden Aufsichtsposten im Telegraphendienste. — In Glasgow führt Fräulein de la Barra, die Tochter des chilenischen Konsuls, die bisher Sekretärin ihres Vaters war, die Konsulatsgeschäfte in Abwesenheit ihres Vaters.

Revolution wegen einer Filmdiva.

Allzuviel Verehrer. — Sie ist 100 Dinar wert.

Eine deutsche Filmgesellschaft drehte in dem kroatischen Dorf Sestina unweit von Agram einige Außenaufnahmen. Der Film spielte vor der Kirche. Die Ortseinwohner hatten ihre malerische Volkstracht angelegt und waren als Statisten beschäftigt.

Der weibliche Filmstar erregte das Wohlgefallen und die Bewunderung der männlichen Dorfjugend, die den Aufnahmen zusah. Einer der Bauernburschen sagte in überlautem Ton: „Für die gebe ich gern 100 Dinar!" Während der Filmstar über dieses allzu deutliche Kompliment tief errötete, ging der in seiner Arbeit gestörte und wahrscheinlich auch in die Diva verliebte Regisseur auf den vorlauten Burschen zu und gab ihm eine schallende Ohrfeige.

Dies war der Anlaß und Auftakt zu einer Revolution aller Dorfbewohner, sowohl der Zuschauer wie auch der als Statisten Beschäftigten, gegen die filmenden Städter. Die Filmleute waren in der Minderheit und mußten die Arbeit abbrechen und schleunigst flüchten. Der Film aber blieb unbeendet und die Aufnahmen, die man in Sestina begonnen hatte, werden wahrscheinlich in einem anderen Dorfe gedreht werden müssen.

Strumpfbänder mit Glöckchen.

Mit Charleston und Black-Bottom hat es begonnen: die Tänzerinnen nähen sich zwei kleine Glöckchen an ihre Strumpfbänder, die so angebracht sind, daß man sie unter dem Rock gerade noch schwingen sieht Jetzt soll sich die Mode verallgemeinern: die beiden Glöckchen aus schön bemaltem Silber werden in Paris auch bereits zum Abendkleid getragen, und zwar nicht mehr „oben", sondern unten an den Knöcheln. Der Effekt soll übrigens, besonders bei einer größeren Damengesellschaft, allerliebst sein.

Der letzte Versuch. Der Hausherr flüchtete vor seiner eigenen Gesellschaft in das Schlafzimmer. Dort fand er seine Frau mit einem kalten Umschlag um den Kopf, gleich ihm von den schrecklichsten Kopfschmerzen geplagt. „Ich kann diese Leute nicht länger ertragen," seufzte er. — „Ich auch nicht," sagte sie, aber ich kann ihnen doch unmöglich sagen, daß sie nun endlich gehen sollen. — „Nein, nein, natürlich nicht. Aber weißt du, setz' dich doch mal ans Klavier und spiele was!"

Anschauungsunterricht. Die Lehrerin will den Kindern der untersten Klasse eine anschauliche Erklärung des Wortes „langsam" geben und geht daher mit ganz gemessenen Schritten vor ihnen auf und ab. Als sie dann die Klasse fragt, wie sie denn gegangen sei, ruft ein Junge von der letzten Bank: „O-beinig, Freilein."

Das moderne Dirndlkleid.

Unsere jungen Mädchen schätzen die reizenden Dirndlkleider sehr, die eine kleidsame, echt sommerlich und dabei praktische Tracht sind. Alles, was lebhaft in den Farben und originell in der Musterung ist, kann für diese netten Kleidchen verwendet werden, vom eleganten Taft bis zum einfachen, soliden Baumwollmusselin und Satin. Ausschlaggebend ist nur wie bereits gesagt, die Farbe. Auch durch die Kombination von einfarbigem und gemusterten Stoff erzielt man reizende Wirkungen; dabei ist es gleichgültig, ob der gemusterte Stoff für das Leibchen oder für den Rock verwendet wird. Von der ehemals allein üblichen ganz schlichten Dirndlkleidform ist die Mode, die die Abwechslung liebt, mehr und mehr abgekommen. Statt dessen trägt man heute die entzückendsten Phantasiekostüme in den apartesten Stoff- und Farbkombinationen. Der sehr weite Volantrock sowie die abstehenden Täschchen und Schößchen haben auch die Schürze entbehrlich gemacht, ohne die früher kein Dirndlkleid denkbar schien — Reizend wirkt immer die Bluse aus weißem Batist oder Voile mit den kurzen weiten Puffärmelchen, die unter dem meist vorn geknöpften Miedern getragen wird. — Daneben ist heute auch der Kragen oder das Fichu aus weißem Batist oder Opal außerordentlich beliebt, da es durch häufiges Auswechseln die Kleider stets frisch und adrett erscheinen läßt. Auch eine bunte Seide kann hierfür, vorausgesetzt, daß sie zum Kleid genau paßt, verwendet werden. — Zu beachten ist für unsere „Dirndl", daß sie sich mit ihren Schuhen, Strümpfen, Schmuck usw dem Gesamtbild anpassen; ein Fehler auf diesem Gebiete kann die Wirkung dieser an sich so netten Kleider verderben. A. K.











J. 3187

J 3189. — Dirndlkleid aus buntbedrucktem Musselin mit einfarbig grünem und weißem Material kombiniert. Der boleroartigen Taille schließt sich der aus den verschiedenen Stoffen zusammengesetzte Rock an. Blenden- und Schleifenschmuck. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erhältlich.

J 3186. — Dirndlkleid aus gestreiftem Indanthrenstoff, der für die anliegende Taille längs und für den weiten Rock quer verarbeitet ist. Großer Kragen mit Hohlnahtverzierung; vorn Schnürverschluß. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46. für je 90 Pf erhältlich.

J 3145 — Apartes Dirndlkleid aus einfarbigem und gestreiftem Taft. Die Schoßtaille mit kleidsamem Fichu-Kragen ist unten bogig ausgeschnitten. Weiter Rock, in geradem und schrägem Fadenlauf verarbeitet. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, für je 90 Pf. erhältlich.

J 3143. — Dirndlkleid, bestehend aus bleufarbener Taille und gemustertem weitem Rock mit abstehenden Tütentaschen. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erh.

J 3187. — Fesches Dirndlkleid aus bedrucktem und einfarbigem Seidensatin mit weißem Fichu-Kragen, den eine schmale Rüsche begrenzt. Die Garnierung des Rockes bilden Blenden. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erhältlich.

J 3188. — Apartes Dirndlkleid aus kariertem und schwarzem Taft. Das Mieder ergänzt eine weiße Bluse mit Puffärmelchen. Weiter Rock mit schrägkarierten, übereinanderfallenden Volants. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, für je 90 Pf. erhältlich.

Normungsbestrebungen im Haushalt.

Aus volkswirtschaftlichen Gründen wird zur Zeit eifrig an der Normung hauswirtschaftlicher Geräte gearbeitet. Wie die Reichstagsabgeordnete Dr. Marie Elisabeth Lüders im Industrie-Ausschuß bei der Begründung des von verschiedenen Frauenverbänden eingebrachten Antrages auf Typisierung und Standardisierung der Haushaltungsgegenstände ausführte, sind in Deutschland 12 Millionen Haushaltungen mit 19 Millionen hauswirtschaftlich tätigen Frauen vorhanden. Eine unrationelle Versorgung der Haushaltungen fällt also ins Gewicht. Unrationell aber ist es, daß beispielsweise eine einzige deutsche Firma allein 238 verschiedene Muster von Roststäbchen für die Kochherde fabriziert, eine andere nicht weniger als 285 verschiedene Sorten von Herdplatten mit zwei oder drei Kochlöchern herstellt und vieles andere mehr. Die Hausfrauen werden es deshalb dem deutschen Normenausschuß Dank wissen, daß er jetzt unter Heranziehung der Fabrikanten, Händler und Konsumenten Flaschen und Kochtöpfe bearbeitet. Die Beschaffung der Ersatzteile (Deckel, Flaschenverschlüsse) wird außerordentlich erleichtert, wenn nur so viele Größen und Formen in den Handel kommen, wie aus praktischen Gründen erforderlich sind. Dabei spart die Hausfrau und durch sie auch wieder die Volkswirtschaft.

Erprobt und bewährt!

Flaschen reinigt man, indem man sie mit kaltem Wasser füllt und einen Eßlöffel voll trockenen Mostrich hineingibt. Dann schüttele man den Inhalt kräftig, lasse ihn eine halbe Stunde in der Flasche und spüle sorgfältig mit klarem Wasser nach.

Abgenutzte Ledermöbel reibt man mit einem in Terpentin getauchten, weichen Tuche ab. Hartnäckige Flecke behandelt man mit schwachem Essigwasser und putzt das Leder, nachdem es getrocknet ist, mit gerührtem Eiweiß blank.

Leere Zündholzschachteln benutze man zum Feueranmachen, indem man sie mit den Abfällen und Enden verbrauchter Zündhölzer, kleinen Schwartenstückchen, Lichtstümpfen usw. anfüllt. Sie ergeben sehr gute Zünder.

Rostflecken entfernt man aus weißen Stoffen mit saurer Milch.

Bratwürste platzen oft trotz aller Vorsicht, sehen dann häßlich aus und werden trocken. Um dies zu vermeiden, wäscht man sie in lauem Wasser ab, trocknet sie und legt sie auf die dazu zu kochenden Kartoffeln oder auf Kraut, läßt sie eine bis zwei Minuten kochen, dreht sie dann vorsichtig um und läßt sie auf der anderen Seite ebenfalls ein wenig kochen. Doch soll das Gefäß nicht zugedeckt sein. Dann nimmt man die Würste heraus, trocknet sie ab, wendet sie in Mehl und legt sie in siedendes Fett, wo sie braun gebraten werden. Auf diese Weise platzen sie nicht und schmecken sehr gut.

Gewaschene Kleider sind zum Trocknen stets auf einen Bügel zu hängen, wenn man die üblen Falten und Kniffe vermeiden will.

Stärkeflecken auf gewaschenen Küchen- und Hausschürzen vermeidet man, wenn sie erst nach dem Trocknen mit reichlich verdünnter Stärke gestärkt und danach gebügelt werden

Lackschuhe behalten lange ihren Hochglanz, wenn sie nach dem Reinigen mit einem weichen, ganz leicht mit einigen Tropfen Oel getränktem Tuche poliert werden.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(17. Fortsetzung.)

„Maria Zangenberg sucht eine Vorführdame.“ Die Baronin entfaltete die Zeitung und wies auf ein Inserat hin. „Hier lesen Sie. Vorstellung morgen zwischen neun und zehn Uhr vormittags erbeten. Gehen Sie sofort hin. Mehr als hinausgeworfen zu werden, kann Ihnen nicht passieren. Etwas muß der Mensch immer riskieren. Das geht nun mal nicht anders.“

Charlotte betrachtete die Anzeige. Es war nicht leicht, diesen Weg zu gehen, aber hatte sie das Recht, empfindlich zu sein und zu warten, bis ihre letzte Mark verbraucht war?

„Schönen Dank, Frau Baronin. Ich werde mich bei Frau Maria Zangenberg vorstellen.“

„Hals- und Beinbruch liebes Kind,“ rief die Baronin Barsekow und erhob sich, um nach ihrem Zimmer zu gehen und ein wenig zu ruhen.

Eine halbe Stunde später stand Charlotte vor den Schaufenstern des Hauses Maria Zangenberg und sah die Kleider Pelze vor ihren Augen tanzen. Ihr Herz klopfte vor Angst. Wer durfte es wagen, durch diese ehrfurchtgebietende Tür einzutreten, die von einem majestätischen Diener in schokoladenfarbener Livree bewacht wurde?

Charlotte entfernte sich eingeschüchtert, sammelte in benachbarten Straßen neuen Mut und wagte endlich mit der Energie der Verzweiflung den Eintritt. Der Diener zog die Kappe und riß die Tür auf. Charlotte trat unsicheren Schrittes in den Laden, der nach Frauen und nach allen Parfüms der Welt roch.

Eine vornehme junge Dame schwebte lässig heran, neigte hoheitsvoll das Köpfchen zum Gruß und fragte in der Haltung einer Prinzipessa der Hochrenaissance:

„Womit kann ich der Dame dienen?“

Verwirrt von so viel Würde antwortete Charlotte zaghaft:

„Ich möchte mit Frau Zangenberg sprechen.“

Die vornehme junge Dame entschwebte und holte die Direktrice, Fräulein Zwölfer, herbei.

„Gut'n Tag, gnä' Frau. Was wollen S' denn von der Frau Zangenberg, wenn ich fragen darf?“

Fräulein Mizzi Zwölfer war nämlich eine Wienerin.

„Ich möchte mich vorstellen.“

Die Verkäuferin mit der Renaissancehaltung zog sich beleidigt zurück. „Ach so!“ sagte Fräulein Zwölfer. „Sie wollen als Mannequin —“ Sie wurde jählings zornig. „Vorstellung erst morgen zwischen neun und zehn. Können S' net lesen?“

„Ich bitte um Verzeihung. Morgen komme ich wahrscheinlich zu spät.“

Fräulein Zwölfer prüfte neidlos Gesicht und Gestalt der jungen Frau.

Charlottes Stimme schwankte, als sie demütig sagte: „Vielleicht ist es heute möglich. Ich bitte Sie sehr.“

„Kommen S'“ sagte Fräulein Zwölfer gutmütig resolut und ging mit Charlotte nach dem Büro, in dem Maria Zangenberg ihrem Gatten, einem kleinen, zappligen Herrn, gegenübersaß.

Fräulein Zwölfer erklärte mit ein paar gleichgültigen Worten die Sache. Frau Zangenberg lächelte Charlotte freundlich an.

Durch einen einzigen Blick verständigte sich Maria Zangenberg mit ihrer Direktrice, die Charlotte aufforderte, sie zu begleiten.

In einer kleinen Garderobe mußte Charlotte ihren Hut ablegen. Fräulein Zwölfer ordnete mit einigen geschickten Griffen die Frisur Charlottes.

„Schöne Haar haben S', das muß Ihnen der Neid lassen. Sogar echt, gell?“

Charlotte nickte, gerührt von dem freundlichen Zuspruch der Direktrice.

„Und jetzt zieh'n S' das Pelzmanterl an. Kostet nur dreißigtausend Mark.“

Charlotte blickte entsetzt auf den kostbaren Mantel. Fräulein Zwölfer lachte:

„Wenn S' bar bezahlen, kriegen S' das Stückerl auch um zwanzigtausend Mark. Wir lassen mit uns reden.“

Dann mußte Charlotte in einem schimmernden Saal durch zwei rotseidene Portieren hervortreten, langsam einige Stufen hinabsteigen und auf Frau Zangenberg zuschreiten, die, links und rechts von Herrn Zangenberg und Fräulein Zwölfer flankiert, auf einem Thronsessel saß und das Lorgnon vor die kurzsichtigen Augen hielt. Herr Zangenberg beleckte mit der Zunge seine Lippen und flüsterte entzückt:

„Wie betamt sie geht!“

„Zitga!“ mahnte Frau Zangenberg vorwurfsvoll. Sigmund Zangenberg zog den Kopf ein.

Als Charlotte zum zweiten Male die Stufen hinabstieg, rief ihr Frau Zangenberg entgegen:

„Sie sind engagiert, Frau Ditmar.“

Charlotte errötete vor Freude. Welch ein Glück! Wie gut waren die Menschen!

Herr Zangenberg lächelte ihr zu und legte die Hände gegeneinander, als wollte er dem guten Ausgang des Stückes Beifall klatschen.

Maria Zangenberg erhob sich.

„Sie bekommen zweihundert Mark monatlich.“

„Danke, danke, stammelte Charlotte.“

Frau Zangenberg ging, gefolgt von ihrem Mann, eilig aus dem Saal.

Fräulein Zwölfer nahm von Charlotte den Pelzmantel ab, der zwanzig- bis dreißigtausend Mark kostete, und sagte:

„Alsdann morgen um neun Uhr sind S' da, Frau Ditmar. Wenn's möglich ist, kommen S' pünktlich."

Charlotte nickte ernsthaft.

Fräulein Zwölfer begann zu lachen.

„Ich komm' nämlich immer zu spät."

XVII.

Frank Ditmar saß in unveränderter Haltung in der Halle, als Margie Quinn genau nach einer Stunde, wie sie es versprochen hatte, zurückkehrte.

„Hallo, Mr. Frank," rief sie fröhlich. „Erwachen Sie."

Er blickte sie verständnislos an.

„Kommen Sie mit. Es ist alles bereit. Wir wollen starten. Go on!"

„Was denn, Miß Margie?" fragte er wie ein Mann, den man aus dem Schlaf reißt.

„Haben Sie denn schon alles wieder vergessen? Was ist denn los mit Ihnen? Wir wollen wegfahren. Hallo, hallo!"

„Es ist wirklich Ihr Ernst, Miß Margie?"

„Sicherlich. Welche Frage? Wo ist Ihr Gepäck?"

„In meinem Zimmer."

„Oh baby! Was sind Sie wunderlich! Holen Sie Ihren Koffer."

„Ja. Sogleich. Ich bitte um Entschuldigung."

Gleich einem Träumenden ging er durch die Halle, fuhr nach seinem Zimmer, warf Wäsche und Anzüge kunterbunt in den Koffer, verschloß ihn, stand betäubt da und mußte an Charlotte und an ihren Brief denken.

Was geschieht mit mir? Was tue ich? fragte er sich und blickte ratlos um sich.

Dann rief das Telephon. Margies Stimme: „Was ist denn los? Warum kommen Sie nicht?"

Frank läutete. Ein Diener kam und trug den Koffer weg. Das Büro wird mir die Rechnung präsentieren, die ich nicht bezahlen kann, dachte Frank gequält, und verließ ohne Hoffnung das Zimmer.

Das Büro machte keine Schwierigkeiten. Alle Herren grüßten freundlich. Jedermann im Hotel schien zu wissen, daß dieser nette junge Gentleman Harry Moschenheims Neffe war.

Frank stieg zu Margie in das Auto, das vor dem Hotel wartete. Der Diener lud das Gepäck auf das zweite Auto, in dem Margies Zofe Anita saß. Sie legte Wert darauf, Anita zu heißen.

Frank winkte den Diener heran und gab ihm ein Trinkgeld. Er gab ihm zwei Dollar und vierzig Cent. Der Diener dankte und schloß den Wagenschlag. Das Auto setzte sich in Bewegung.

„Unser Zug geht in einer halben Stunde," sagte Margie Quinn und streichelte zärtlich Franks Hand.

„Wohin fahren wir?"

„Nach Miami Beach."

„Was ist Miami Beach?"

„Miami Beach ist ein schöner Platz in Florida."

Es ist egal, wohin ich fahre, dachte Frank verzweifelt und schloß die Augen.

„Sind Sie müde, Mr. Frank?"

„Nein, verzeihen Sie, Miß Margie. Ich bin nur ein wenig —" Er vollendete den Satz nicht.

„Wenn es Ihnen recht ist, lieber Frank, wollen wir vor der Abreise heiraten."

„Wie meinen Sie?"

„Ich meine, daß wir vor der Abreise heiraten wollen. Man hat sonst Schwierigkeiten in den Hotels. Amerika ist sehr streng. Wollen wir nicht heiraten? Es ist nur eine kleine Formalität."

Frank ging ohne weiteres auf den Scherz ein.

„Natürlich wollen wir ‚heiraten'. Miß Margie."

Margie nahm seine Hand und küßte sie.

Das Auto hielt vor der Townshall.

Anita öffnete den Wagenschlag.

„Das ist Anita," stellte Margie vor. „Sie hat alles vorbereitet."

Frank grüßte höflich. Anita lächelte ihm zu.

In einem schmalen Zimmer saß ein Mann mit feistem Gesicht. Er stellte gelangweilt einige Fragen, die Frank nur teilweise verstand, zwei Herren, schlecht rasiert und in schäbigen Anzügen, tauchten auf, entpuppten sich als Zeugen, unterschrieben ein Protokoll, Margie holte zwei schmale Ringe hervor, der Mann mit dem feisten Gesicht überreichte Frank einen Schein, Margie legte Geld auf den Tisch.

Welch lächerliche Komödie, dachte Frank und hielt unschlüssig den Schein in der Hand.

„Die Sache ist erledigt," sagte Margie tröstend.

Die beiden Gentlemen gratulierten, nachdem Anita ihnen Geld gegeben hatte.

„Du darfst den Schein nicht verlieren, Lieber," bat Margie.

„Hier müssen wir uns wohl du sagen?" fragte Frank und steckte den Schein in seine leere Brieftasche.

„Fällt dir das so schwer?"

„Nein," antwortete er fast unhöflich.

„Hier ist dein Ring, Lieber."

Dagegen wehrte Frank sich energisch.

„Ich bitte um Verzeihung, ich kann Ringe nicht tragen."

„Ich will ihn für dich tragen, Lieber."

Anita gratulierte lächelnd.

Warum hatte Charlotte diesen wahnsinnigen Brief geschrieben? fragte sich Frank Ditmar, als er mit Margie die Townshall verließ und in das Auto stieg.

Sie erreichten frühzeitig genug den Zug nach Florida. Auf dem Bahnsteig konnte sich Anita noch mit einem jungen Mann unterhalten, der wie ein Reporter aussah. Margie stand neben Frank am Fenster und lächelte einem Herrn zu, der unauffällig einen Apparat auf sie einstellte.

Was ist mit Charlotte geschehen? fragte sich Frank Ditmar immer wieder, während er mit Margie photographiert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Falschgeld, das besser als echtes ist.

Der geschickteste Geldfälscher der Welt. — Ein Finanzminister fabriziert Falsifikate.

In Stockholm wurde kürzlich eine große, mit allen technischen Errungenschaften ausgestattete Falschgeldwerkstatt ausgehoben. Bei dieser Gelegenheit erinnert ein bekannter schwedischer Kriminalist in einer führenden Stockholmer Zeitung an einige besonders aufsehenerregende Fälle von Geldfälschungen. Im Juni 1899 richtete die schwedische Reichsbank an alle Banken ein Rundschreiben, in dem sie mitteilte, daß sich eine große Menge von Falschgeld im Umlauf befinde. Die falschen Noten seien daran zu erkennen, daß ihre Emissionsnummer höher als 803 000 sei, während die echten Scheine keine höhere Nummer als 88 000 hatten.

Einige Tage später erschien ein Reichsbankbeamter im Direktionszimmer mit einem Schein, der die Nummer 803 534 trug. Als der Schein einem Sachverständigen vorgelegt wurde, rief dieser nach genauester Prüfung entrüstet aus: „Ausgeschlossen, der Schein ist nicht falsch! Wir haben ihn ja selbst hergestellt!" Trotzdem erwies sich der Schein als Falsifikat. Die Polizei verfolgte eine Spur, die bis nach Neuyork führte. Es war kein leichtes Spiel, die Fälscher in der Hudson-Metropole aufzuspüren. Erst nach monatelangen Forschungen gelang es, festzustellen, daß

ein aus Schweden eingewanderter Maler namens Johann Skog seine Hand im Spiel

hatte. Als er eines Tages mit einem Bündel schwedischer Banknoten auf einer Bank erschien, erkannte ihn der Bankbeamte und bat ihn, Platz zu nehmen, was in den amerikanischen Banken sonst niemals üblich ist. Der Schwede ging in die Falle und setzte sich gemütlich nieder. Inzwischen wurde die Polizei verständigt.

Als der Verbrecher verhaftet werden sollte, ergriff er die Flucht und wurde dabei erschossen. Der Chef des amerikanischen Detektivkorps erklärte bei dieser Gelegenheit: „Dieser Mann war der genialste Fälscher der Welt; es war beinahe unmöglich, den Betrug zu entdecken. Sein Geld war besser als das echte." Ein anderer, nicht weniger bemerkenswerter Fall trug sich zu Beginn des Weltkrieges in England zu. Damals erweckte in London das Gerücht größtes Aufsehen, Falschgeld sei in großen Serien angefertigt worden. Die Polizei kam auf die Spur eines Buchdruckers, der sozusagen eine Filiale der Bank von England eröffnet hatte. Man entdeckte seine Werkstatt in einem Wagenschuppen im Hof eines kleinen Hauses im Londoner Nordend. Die Werkstatt war technisch auf das Vollkommenste ausgerüstet. Man brauchte nur auf einen Knopf zu drücken, um unzählige Mengen von Pfundnoten zu fabrizieren. Sogar der Finanzminister hatte sich für die Sache interessiert. Er besuchte zusammen mit dem Schatzkanzler die Werkstatt und drückte mehrmals auf den Kopf, während der Lord Schatzkanzler als Einleger fungierte. Es war wohl das erstemal in der Geschichte, daß sich ein Finanzminister des britischen Reiches einer Geldfälschung schuldig gemacht hatte. „Die Zettel sind so reizend gemacht", sagte er dabei, „daß wir einen roten Stempel darüber drucken müssen mit der Bezeichnung, daß sie falsch sind; sonst wird sie kein Mensch von echten unterscheiden können."

Prinz Abdul hat nichts mehr.

Der türkische Prinz Abdul Kadir, der sich bekanntlich von seiner Gemahlin, Prinzessin Medjedji, scheiden ließ und dann durch seinen Budapester Kinderraub berühmt wurde, wurde verurteilt, der Prinzessin Alimente in Höhe von ungefähr 2000 Mark zu zahlen. Da er nicht zahlte, hat der Anwalt der Prinzessin um Pfändung nachgesucht. Als der Gerichtsvollzieher in die Wohnung des Prinzen eindringen wollte, widersetzte sich der Prinz der Pfändung, so daß der Gerichtsvollzieher genötigt war, zwei Schutzleute zur Pfändung heranzuziehen. Als die Pfändungskommission im Hause erschien, trat ihr auf der Treppe die zweite Frau des Prinzen mit ausgebreiteten Armen entgegen, eine märchenhafte Erscheinung mit blondem Haar, Bubifrisur und wundervollem Aussehen. Die Prinzessin erklärte, daß alle in der Wohnung befindlichen Mobilien ihr Eigentum seien und verweigerte der Kommission den Eintritt in die Wohnung. Die Wachtleute schoben sie jedoch beiseite. In der Wohnung wurde nichts Pfändbares vorgefunden.

Photographische Diamantenuntersuchung.

Die neueste Echtheitsprobe.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Leiter des chemischen Laboratoriums der Polizei von Lyon, Mr. Malaval, mit Unterstützung des Professors Locard ein Verfahren erfunden, das es möglich macht, sowohl den Wert der Diamanten genau festzustellen als auch Nachahmungen von Edelsteinen sicher nachzuweisen. Zu diesem Zweck werden die Steine unter dem Licht von ultravioletten Strahlen, die durch einen Schirm filtriert werden, sorgfältig photographiert; das künstliche Licht wird deshalb angewendet, weil sich das Sonnenlicht wegen der Strahlenzerstreuung für diesen Zweck nicht eignet. Auf dem Bilde erkennt man Diamanten von reinem Wasser an ihren scharfen Umrissen, während minderwertige Steine mit gelben Einstreuungen auf der photographischen Platte in verschwommenen Umrissen erscheinen und falsche Steine sich nur in schattenhaften Konturen abzeichnen. Das Verfahren wird zweifellos dazu dienen, den Fälschern ihr Handwerk zu erschweren. Nicht geklärt ist allerdings vorläufig die Frage, ob die photographische Methode sich auch bei den synthetischen Edelsteinen bewähren wird, deren chemische Zusammensetzung völlig identisch mit derjenigen echter Steine ist.



Der Mann, der es zur Kriegsgefahr brachte.

Der 19jährige Kowerda, der das Attentat auf den russischen Gesandten Wojkow in Warschau verübte.



„Drei für mich!"

Die verschwundene Neuyorker Fingerbörse.

Ein für Neuyork typisches Bild — die Fingerbörse — ist jetzt verschwunden und hat modernen Geschäftssitten Platz machen müssen. In dichten Reihen standen die Kauflustigen vor den Wolkenkratzern und gaben durch Fingerzeichen zu verstehen, wieviel Getreide sie kaufen oder verkaufen wollten, während die Makler hoch oben die Notierungen vornahmen.

Schadenersatz für mißlungenen Selbstmord.

Wegen verminderter Heiratsfähigkeit. — Eine Klage gegen den betrogenen Gatten.

Ein Hintertreppenroman des wahren Lebens spielte sich dieser Tage in Budapest ab. Ein verschmähter Liebhaber, der aus Liebesgram einen mißlungenen Selbstmord verübt hatte, verklagte noch auf dem Krankenbett den betrogenen Ehemann und verlangte von ihm Schadenersatz wegen verminderter Heiratsfähigkeit.

Der Elektrotechniker Ludwig Vajo lernte vor anderthalb Jahren die schöne Frau Lily H. kennen. Aus der Bekanntschaft wurde bald Liebe. Frau Lily versprach ihrem Anbeter, daß sie sich von ihrem Gatten scheiden und die Seine werden würde. Er solle aber vorläufig schweigen, da ihr Gemahl sehr jähzornig sei . . . Die Zeit verging. Die beiden liebten sich noch immer, doch nichts Entscheidendes geschah.

Als das Verhältnis schon über ein Jahr dauerte, wurde Frau Lily ihres Liebhabers überdrüssig und wollte ihn um jeden Preis loswerden. Eines Tages, als sie ihn wieder besuchte, kam sie ganz aufgelöst an und erzählte Vajo ein Schauermärchen: „Liebster! Große Gefahr droht.

Mein Mann weiß alles.

Er will aber von einer Scheidung nichts wissen. Es war eine schreckliche Szene. Ja, er kaufte sich sogar einen Revolver. Er will dich töten. Flüchte, Liebling, aber schnell." Und noch ehe der Elektrotechniker zur Besinnung kam, war sie fort.

Vajo war tief unglücklich und beschloß in seiner Verzweiflung, Selbstmord zu begehen. Er ging auf den Rangierbahnhof und warf sich vor einen einfahrenden Lastzug. Der Selbstmord mißlang aber, und der verliebte junge Mann kam ins Krankenhaus. Sein rechtes Bein mußte amputiert werden. Da geschah es, daß Herr H., der in der Zeitung von seinem Mißgeschick gelesen hatte, ihn besuchte. Nun sah Ludwig Vajo, daß Lilys Erzählung gänzlich erlogen war. Jetzt wollte er an ihr Rache nehmen, und zwar eine ganz eigenartige.

Er ließ einen Rechtsanwalt zu sich rufen und verklagte den betrogenen Gatten wegen verhinderter Arbeitsfähigkeit und Bezahlung der Arzneikosten. Da, wie es der Rechtsanwalt in seiner Eingabe ausführt, die Frau die Schuld trage, daß sein Klient Selbstmord verübte. Für das Tun der Gattin ist der Gatte materiell verantwortlich.

Schlangen auf Pariser Promenaden.

Eine aufregende Jagd.

Zeitig am Morgen war Herr Levasoie, ein Bewohner des eleganten Maillotviertels in Paris, ziemlich überrascht, als ihm bei seinem Spaziergang eine Schlange entgegenkam, die ihren Kopf zischend gegen ihn erhob. Er tötete das Tier und brachte es auf die zunächst gelegene Polizeiwache.

Einige Minuten später stürzte in dieselbe Polizeiwache ein aufgeregtes Dienstmädchen und meldete, daß es von einer Schlange angegriffen worden sei. Ein Polizist wurde zur Untersuchung des Falles ausgesandt und fand bald eine umherschweifende Schlange, die er mit seinem Knüttel erlegte. An demselben Morgen wurden in der Gegend noch mehrere Schlangen gefunden und getötet, harmlose Tiere, die aus dem Hause des Tiermalers Aimé Morot entwichen waren.

Einer, der die Welt kennt.

In einer Kattowitzer Zeitung ist zu lesen: „Achtung! Achtung! Die Badesaison ist da! Es werden schon heute Anträge von Damen und Herren für Beobachtungen in Bädern an allen Orten entgegengenommen. Sonst wie immer Auskünfte, Ermittlungen jeder Art, Beweismaterial, Alimente und Ehescheidungsangelegenheiten. Detektiv-Büro." — Der kluge Mann, aber auch die kluge Frau bauen vor.

Mit der falschen Braut getraut.

Ein peinlicher Zwischenfall.

In der Synagoge in der Dohânyutcza (Ungarn) waren letztens 41, sage einundvierzig — Trauungen angesetzt. Im Vorhofe der Synagoge trafen die Brautpaare und die Hochzeitsgäste in eleganten Automobilen, in weniger eleganten Autodroschken, einige sogar in blumengezierten Komfortabeln und Equipagen ein. Der Verkehr hatte so große Dimensionen angenommen, daß acht Polizisten zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten werden mußten. Drin in der orgeldurchbrausten Synagoge wurden der Reihe nach die beglückenden „Ja"-Worte gestammelt und gelallt und es dürften schon ungefähr zwanzig Brautpaare erledigt worden sein, als sich folgendes zutrug:

Dem israelitischen Ritus gemäß finden sich Braut und Bräutigam getrennt zur Trauung ein. Die Braut wird in das auf der linken Seite des Altars befindliche Zimmer geführt, der Bräutigam in das Zimmer auf der rechten Seite des Altars, wo sie den Beginn der Trauungszeremonie abwarten. Sowohl die Braut als auch der Bräutigam werden zum Trauungsakte von einem Tempeldiener vorgeführt, der ihnen dann unter dem Trauungsbaldachin ihre Plätze anweist. Auch diesmal war es so. Der im Lackzylinderhut paradierende Tempeldiener führte die Braut an der Hand unter den Trauungsbaldachin, wo schon geröteten Antlitzes der Bräutigam stand. Tief brausten die Töne der Orgel durch das Gotteshaus und die Zeremonie nahm ihren Anfang. Hinter Braut und Bräutigam standen gerührt und ergriffen die Eltern des Brautpaares, die schon vor dem Beginne der Zeremonie in die vorgehaltenen Taschentücher ihr Weinen erstickten. Vor dem jungen Paare stand der Priester und betete, dann begann er in einer kurzen Rede die Bedeutung des Tages zu würdigen.

Die Trauringe wurden hervorgeholt, die der Priester der Braut und dem Bräutigam an den Finger stecken sollte. Die Braut hielt dem Priester den Finger hin und hob in diesem Augenblicke den bisher gesenkten Blick, der aber wie gebannt an dem auf den Priester schauenden Bräutigam haften blieb. Mit halberstickter Stimme rief sie: „Das . . . das ist ja nicht mein Bräutigam!"

Die Zeremonie wurde unterbrochen. In wenigen Minuten hatte sich alles aufgeklärt. Die Tempeldiener hatten in dem großen Hochzeitsrummel die Namen verwechselt und eine fremde Braut neben einen fremden Bräutigam gestellt. Die richtige Braut war natürlich gleich zur Stelle und wechselte den Platz mit der unrichtigen Braut.

In diesem Stadium der Dinge kam aber die eigentliche Komplikation. Von bangen Zweifeln befallen bekam es die erste Braut mit der Angst, mit der Erinnerung an eine gestörte Trauung in die Ehe zu treten und bestand darauf, unter dem Trauhimmel zu bleiben, so nichts anderes übrig blieb, als daß auch ihr Bräutigam hervortrat, und dann zwei Brautpaare vor dem Priester standen. Wieder erbrauste die Orgel, das Gebet des Priesters stieg zum Himmel empor und nach Beendigung der Zeremonie haben zuerst die vier Neuvermählten einander die herzlichsten Glückwünsche zugerufen und sich über den glücklich verlaufenen Zwischenfall Trost zugesprochen. Dann kamen die Gäste mit ihren Glückwünschen und Tröstungen, schon folgte aber die nächste Trauung, für die die Kanzel geräumt werden mußte.

Aus Furcht ihr Kind erschossen.

Eine feierliche Zeremonie. — Wahnideen einer Mutter.

Eine furchtbare Tragödie spielte sich in London ab. Eine Mutter, Olga Keens, die ihr Kind über alles in der Welt liebte, litt an der Wahnidee, daß das dreizehn Monate alte Töchterchen niemals stark und gesund werden würde. Sie beschloß denn, ihrem Kinde ein Dasein des Leidens und der Krankheit zu ersparen und mit ihm gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Sie schmückte ihre Wohnung über und über mit Blumen und streute die zartesten und seltensten Blüten auf das Bett des Kindes. Dann erschoß sie das Kind. Bevor sie aber die Pistole gegen sich selbst richtete, bedeckte sie den Leichnam ihrer Tochter mit Blumen. Darauf erschoß sie sich selbst.

Es steht fest, daß die Wahnvorstellungen sie in den Tod getrieben haben. Die Tat geschah nicht im Affekt, sondern war genau überlegt und vorbereitet. Sie hinterließ genaue Instruktionen, welche Personen antelephoniert und von ihrem Hinscheiden benachrichtigt werden sollten. Auch ein Brief an die Behörden war vorhanden. Außerdem ließ sie auf dem Tisch ihre Rechnungsbücher abgeschlossen liegen. Aus diesen Büchern geht hervor, daß sie ihre Besitzung mit beinahe 1000 Pfund Hypotheken belastet hat.

Die Familienverhältnisse der Unglücklichen scheinen ebenfalls nicht glücklich gewesen zu sein. In einem der hinterlassenen Briefe behauptet sie, daß ihr Ehemann gegen sie Scheidung beantragen wolle. Es besteht aber die Möglichkeit, daß auch diese Behauptung eine Wahnidee ist. Der Ehemann befindet sich in Schottland, wo man ihn bisher noch nicht auffinden konnte. Ein zweites Kind, ein achtjähriger Junge, befindet sich bei Verwandten. Frau Keens war eine hübsche Frau von etwa dreißig Jahren, von großer Anmut.

Die Tänzerin als Bürgermeister.

Natürlich in Amerika.

In Jader Greenwich, einer kleinen Stadt der Vereinigten Staaten, hat man soeben einen neuen Bürgermeister gewählt. Die aussichtsreichsten Bewerber waren ein Gelehrter, ein Schauspieler und — eine Tänzerin. Der Gelehrte, Dr. Joe Gould, ist Verfasser verschiedener historischer Werke und besitzt einen geachteten Namen unter seinen Landsleuten und in der Wissenschaft. Auch der Schauspieler Charley Ashley ist weit über die Grenzen des Städtchens bekannt, und seine Mitbürger sind stolz darauf, einen solchen Künstler unter sich zu wissen. Aber was vermag bei einer wirklich fortgeschritenen Bürgerschaft die Würde des Forschers und der Ruhm des Künstlers gegen die Sprache eines Paares junger, eleganter Beine? So ist es denn begreiflich, daß die Wähler von Jader Greenwich dem dritten Bewerber ihre Stimme gaben, nämlich der Tänzerin Miß Cortez. Diese 19jährige Jüngerin Terpsichores ist eine entzückende Erscheinung, die die Herzen im Sturm eroberte. Als man sie nach der Wahl über ihre Anschauungen vom besten Stadtregiment befragte, war sie keinen Augenblick verlegen, sondern — tanzte Black Botton. Man trug sie im Triumph fort.

Der Kindermord im Finanzamt.

Gerichtsverhandlung gegen einen unglücklichen Vater. Das Urteil.

Das Schwurgericht verurteilte den Kaufmann Karl Hackbusch, der seinerzeit seinen Sohn im Finanzamt Neukölln durch einen Revolverschuß getötet hatte, wegen vorsätzlicher Tötung und unerlaubten Waffenbesitzes unter Zubilligung mildernder Umstände zu der gesetzlichen Mindeststrafe von sechs Monaten einen Tag Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Für den Rest der Strafe erhielt der Angeklagte Bewährungsfrist. Das Schwurgericht hat es verneint, daß der Angeklagte die Tat in einem Zustand krankhafter Geistesstörung oder Bewußtlosigkeit verübt hat. Aus seiner ganzen Persönlichkeit heraus wurden ihm im bedeutenden Maße mildernde Umstände zugebilligt.



Scherz und Ernst



Nachbarn.

Jonny kommt mit einem blauen Auge nach Hause. „Ich habe dem Boxer über uns gesagt, er soll nicht immer so'n Krach machen."

„Und?"

„Er hat mir die Hand drauf gegeben."

„Worauf?"

„Aufs Auge."

Ein Vorsichtiger.

„Was sagte denn Papa, als du um meine Hand anhieltest?"

„Erst war er sprachlos ..."

„Na, und als er die Sprache wiedergewann?!"

„Da war ich schon draußen!"

Sein letztes Wort.

„Margot, — wenn ich sterbe, wirst du keinen anderen Mann nehmen — —??"

„Nie, Gustav."

„Schwöre es mir, Margot!"

„Ich schwöre es dir, Gustav. — Wenn du aber nicht stirbst — —"

Dies gab Gustav den Rest. Und mit versagenden Stimmbändern röchelte er: „So nimm denn einen Mann — in Satans Namen!!! Dann ist wenigstens einer da, der meinen Tod bedauert!"

Unbeliebt.

„Warum grinsen die Leute so?"

„Unser Hauswirt hat Hochzeit — wir gönnen's ihm".

Wenn man die Wahrheit sagt.

„Siehst du, Papa, du hast gesagt, ich soll immer die Wahrheit reden, dann wird es mir gut gehen, und nun hat mich der Lehrer deshalb verhauen."

„Wieso denn?"

„Er hat mit dem Finger in mein Buch gezeigt und gefragt, was das ist, und da hab' ich gesagt, „ein dreckiger Finger".

Die Maschine.

„Es gibt jetzt eine Maschine, die hat fast ein Gehirn. Sie arbeitet so viel wie zehn kräftige Männer."

„Wenn sie das tut, hat sie keins."

Kurort.

„Sind Ihre Mineralbäder wirksam?"

„Glänzend. Gestern kam ein Patient im Tragstuhl an — und rannte dann schnell weg, ohne zu zahlen."

Modernes Kind.

Das zweijährige Töchterchen: „Du, Mammi, die Gäste sind heut so still, es ist keine Stimmung, erzähle ihnen doch einige von meinen Aussprüchen aus Kindermund."

Der Vorzug.

Zwei Negerfrauen sprechen über die Eigenschaften des neuen Seelsorgers. „Mir gefällt", sagt die eine, „daß er vom lieben Gott Dinge erfleht, von denen der alte Pfarrer gar nicht wußte, daß er sie hat".

Ein Mädel meiner Klasse

vernachlässigte über dem Poussieren seine Schularbeiten. Ich bestelle mir den Vater und halte ihm die Sache vor. Nachdem ich geendet, sagt er beruhigend zu mir: „Lassen Se man gut sein, Fräulein, mag se poussieren, sonst bleibt sie och sitzen wie Sie."

Der bewußtlose Genießer.

Arzt: „Und wenn Ihr Mann wieder das Bewußtsein verliert, so flößen Sie ihm etwas Likör ein."

Die Frau des Kranken: „Während er bewußtlos ist? Das würde er mir nie verzeihen, Herr Doktor!"

Schlauberger.

„Gewiß, Kurt, den Kuß hast du gewonnen. Nun kannst du auch zwischen beiden Wangen wählen, welche du küssen willst."

„Gut. Ich wähle also zwischen beiden!"

Ordnung muß sein!

„Wer war der freche Kerl, der dich heute abend in der Laube geküßt hat?"

„Wieviel Uhr war's denn, Papa?"

Flirt.

„Nein, Jim, meine Mutter ist gegen Küssen."

„Will ich sie denn ...?"

Beim Rasieren.

„Wunderbares Haarwuchsmittel gefällig? Ihre Kahlheit wird bereits nach vier Wochen ..."

„Stuß. Ich bin doch der Fabrikant!"

Junger Ehemann.

„Sie kommen eben von den Ferien zurück und wollen nun gleich Heiratsurlaub?"

„Ich wollte mir die Ferien nicht verderben."

Funkwinkel

Sonntag, den 26. Juni

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 10.15 Gottesdienst-Uebertragung von Posen; 12 Wetter- und Pressedienst; 13.45 Vortrag: „Die Notwendigkeit einer genauen Buchführung in der Landwirtschaft"; 14.10 und 14.35 Landwirtschaftliche Vorträge; 15.30 Konzert; 17 Uebertragung der Feierlichkeiten bei der Ankunft der sterblichen Ueberreste J. Slowackis.

Posen 270,3 m 4 kW 12—12.50 Vorträge; 17.05 Vortrag; 18.35 Allerlei; 18.50 Vortrag; 19.15 Kinderstunde; 20 Vortrag; 20.15 Konzert; 22.15 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Evtl. Mitteilungen; 20 Allerlei; 20.30 Konzert, Wetterbericht, Zeitangabe.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 11.30 Konzert; 12 Stundengeläut; 15.30 Märchen; 17 Konzert; anschl. Ratschläge; 20.30 Berliner Sonntag; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 8.30 Morgenkonzert; 11 Ev. Morgenfeier; 12 Kammermusik; 14 Rätselfunk; 14.30 Schachfunk; 16.30 Uebertr. des Internationalen Reichsarbeitersporttages; 20.10 Mit dem Mikro durch Breslau: Leben und Treiben auf dem Johannisfest; 22.30 Neue Schlager.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 6.30—17 Uebertragung von Berlin; 16—16.30 Uebertragung von Hamburg; 17—19.30 Uebertragung von Hannover; 19.55 bis 00.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Ev. Morgenfeier; 11 „Goethe"; 11.50 Konzert; 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Funkliteratur; 15 Schachfunk; 16.45 Dichterstunde; 17.30 Teemusik; 18.45 Uebertragung der Feier aus der Schützenburg 20.30 Leichte Musik; anschl. Tanzmusik.

München 535,7 m 12 kW 18.05 Joh. Seb. Bach.

Prag 348,9 m 20 kW 20 Konzert.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20 Schumann-Brahms-Abend.

London 2 LO 361,4 m 3 kW 21.15 Ungarische Musik.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Heiteres Wochenende.

Wien 517,2 m 28 kW 10 Chorvorträge; 11 Konzert; 16 Operetten-Nachmittag; 19 Kammermusikabend; 20 „Jugendfreunde".

Montag, den 27. Juni.

Polen

Warschau 12 Wetter- und Pressedienst; 15 Wirtschaftsbericht, Wetter- und Pressedienst; 17.20 Vortrag: „Das Schuljahr 1926—27"; 17.45 Neueste Nachrichten; 18 Tanzmusik; 19 Verschiedenes; 19.20 Pressedienst; 19.35 Französischer Unterricht; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.15 Vortrag: „Die Arbeiten des vierten Internationalen Kongresses für Militärmedizin und -pharmazie"; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterbericht, Zeitangabe, letzte Nachrichten.

Posen 13.30 Militärkonzert; 17.15 Konzert.

Krakau 18.40 Allerlei; 19—19.55 Vorträge.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 15.30 Frauenfragen, Frauensorgen; 17 Novellen; 17.45 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 21 Solisten-Konzert.

Breslau 16.30 Konzert; 19.20 Zukunftsmusik; 20.20 Konzert.

Königswusterhausen 15 Gärtnerstunde; 17 Schachfunk; 17.30 Dr. Wegner: „Die Sonnenfinsternis am 29. Juni 1927"; 18 Adele Schreiber: „Die Befreiung der Frau"; 19.20 Dir. Prof. K. Stolzenburg: „Der Flachsbau"; 20.15 Uebertragung von Leipzig.

Langenberg 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 17.30 Teemusik; 19.50 Elternstunde; 20.35 Bergischer Abend.

Frankfurt 20 Synagogenmusik.

Leipzig 20.15 Opernabend.

Hamburg 20 Fritz-Reuter-Abend; 21.30 Akkordophon-Konzert.

Königsberg 21.15 Brahms-Lieder.

Wien 11.30 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 17.10 Jugendstunde; 19 Smetana: „Die verkaufte Braut".

Stadtverordneter werden. Schließlich hat man einen Vertreter der Großindustrie an die Spitze gestellt, was die Liste vollständig als kapitalistische Liste charakterisiert.

Dem Wahlkomitee der Liste 1 stehen nicht so viel Geldmittel zur Verfügung, wie den deutschen Kapitalisten. Dafür aber genießt diese Liste das größte Vertrauen der Zgierzer Deutschen, die sich dessen bewußt sind, daß nur die Liste 1 ihnen diejenigen Vertreter geben wird, die die Interessen der deutschen werktätigen Bevölkerung energisch wahren werden.

Tagesneuigkeiten.

Protest gegen die Gemeindewahlen in Chojny.

Die am Sonntag in Chojny stattgefundenen Gemeindewahlen wurden, wie von uns bereits berichtet, von der Gemeindeverwaltung sehr mangelhaft und einseitig vorbereitet. In Verbindung damit haben die Wahlkomitees der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der P. P. S. nach vorheriger Verständigung beschlossen, gegen die Wahlen beim Starosten Protest zu erheben und deren Ungültigerklärung zu verlangen. Beide Parteien haben der Starostei ein Memorial übersandt, in dem auf die mangelhafte Vorbereitung sowie auch auf gewisse Uebergriffe seitens der Gemeindeverwaltung hingewiesen wird. So wird in dem Memorial festgestellt, daß die Bekanntmachung über die stattfindenden Wahlen vor dem Gemeindehause erst am Freitag, den 17. Juni, ausgehängt wurde, was laut Gesetz bereits am 12. Juni hätte erfolgen müssen. Diese Tatsache wurde durch Zeugen festgestellt. Auch wurde seitens der Dorfschulzen die Einwohnerschaft in den meisten Fällen gar nicht oder erst am Wahltage selbst von den Wahlen in Kenntnis gesetzt, was ebenfalls von Vertrauensleuten beider Parteien festgestellt wurde. Einen groben Mißbrauch seiner Amtstätigkeit hat sich der Gemeindeschreiber zuschulden kommen lassen. So hat er die Schulzen der einzelnen Dörfer zu sich rufen lassen, ihnen Kandidatenlisten des Polnischen Demokratischen Wahlkomitees (Polnischer Block) eingehändigt und angewiesen, sie sollen ihre Einwohner von den Wahlen in Kenntnis setzen und ihnen sagen, daß sie für diese Liste zu stimmen haben. Erwiesen wurde dies beim Schulzen Kudlinski aus Zarzew. Zum Schluß wird in dem Memorial noch darauf hingewiesen, daß während der Wahl von Anhängern des Polnischen Blocks in der Nähe der Wahlurne Agitation für ihre Liste getrieben wurde, was selbst den Wahlkommissar zum Eingreifen veranlaßt hatte.

Angesichts solch gewichtiger und schwerwiegender Gründe, die von einer einseitigen Vorbereitung der Wahlen durch die Gemeindeverwaltung und von Wahlbeeinflussung zeugen, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Starost dem Wunsche der Mehrheit der Gemeinde nachkommen und Neuwahlen in Chojny ausschreiben wird. Und dies um so mehr, als auch andere Dorfgemeinden wie Widzew gegen die Wahlen Protest eingelegt haben.

Die Saisonarbeiter und der Besuch des Staatspräsidenten. Vor dem Besuch des Staatspräsidenten ordnete der Magistrat an, daß die Pflasterarbeiter Ueberstunden arbeiten möchten, damit die Straßen, durch welche der Staatspräsident fahren sollte, im gehörigen Zustande seien. Für diese Ueberstunden wollte der Magistrat die Arbeiter besonders bezahlen. Nun sind aber schon einige Wochen seit dem Besuche des Staatspräsidenten verstrichen, die Pflasterarbeiter haben aber ihr Geld für die Ueberstunden noch nicht erhalten. Trotzdem die Verbände im Magistrat interveniert haben, reagieren weder der stellvertretende Stadtpräsident Wojewudzki, noch Vizepräsident Groszkowski, noch der Abteilungschef Zalewski. Nun hat der Klassenverband beschlossen, noch einmal zu intervenieren. Sollte der Magistrat jedoch wiederum nicht antworten, so will man die Aufsichtsbehörden anrufen. (b)

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 25. Juni 29 987 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 22 468, Pabianice 1980, Zdunska-Wola 478, Zgierz 2592, Tomaschow 2020, Konstantynow 242, Alexandrow 23, Ruda-Pabianicka 184. In der vergangenen Woche erhielten 19 207 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 476 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 776 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 83 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Der Kampf um den englischen Sonnabend.

Die gestrige große Kundgebung gegen die Abschaffung des englischen Sonnabends nahm einen würdigen Verlauf.

Noch vor der angegebenen Zeit begannen sich die Arbeiter auf dem Wasserringe zu der Versammlung einzufinden, die eine gewaltige Kundgebung gegen den Anschlag auf den englischen Sonnabend war. Die Versammlung begann um 11 Uhr. Als erster sprach der Vertreter des Klassenverbandes, Sekretär Danielewicz. Er wies darauf hin, daß die Manifestation deshalb veranstaltet würde, weil die Industriellen den englischen Sonnabend abschaffen wollen. Da die Industriellen schon lange bestrebt sind, diese Einrichtung abzuschaffen, haben die Verbände, als sie sich auf den Entscheid des Schiedsgerichts einigten, auch die Regelung dieser Angelegenheit verlangt. Die Regierung hat jedoch in dem Schiedsspruch die Angelegenheit gar nicht erwähnt, was die Industriellen dazu bewogen hat, den englischen Sonnabend abzuschaffen. Zunächst war bei Richter deshalb ein Streik ausgebrochen, wo die Arbeiter nach zweiwöchigem Kampf ihre Rechte durchfochten. Die Industriellen, die ihre Sache noch nicht verloren gaben, haben durch den Verband an die Mitglieder den Auftrag erteilt, den englischen Sonnabend auf alle Fälle zu kassieren. Dies rief unter den Arbeitern große Erbitterung hervor. Es wurde daher beschlossen, an den Sonnabenden nicht zu arbeiten. Dieser Beschluß hatte wiederum zur Folge, daß die Firma Barcinski die Arbeiter aussperrte. Die Industriellen wollen durch den Lockaut die Arbeiter zum Nachgeben zwingen, doch haben alle Industriearbeiter gefühlt, daß der Kampf bei Barcinski, der Kampf aller Arbeiter sei. Die Protestversammlung ist daher eine Mahnung an die Regierung, gegen die profitgierigen Gelüste der Unternehmer einzuschreiten.

Andere Redner wiesen darauf hin, man müsse den Kampf konsequent durchführen, auch wenn zur Durchführung schärfere Maßnahmen notwendig sein sollten. Zum Schluß ordnete sich ein Zug mit Transparenten, die Aufschriften gegen den Standpunkt der Industriellen trugen. Der Zug bewegte sich durch die Gluwna, Petrikauer, Zielona nach dem Grünen Ring. Unterwegs wurden Arbeiterlieder gesungen und Rufe gegen die Industriellen ausgestoßen. An der Ecke Zielona wurde plötzlich eine kommunistische Fahne aufgerollt, die die Aufschrift „Nieder mit dem Krieg gegen Sowjetrußland" und die Aufforderung zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland trug. Beim Regierungskommissariat drang ein Polizist in den Zug und riß die Fahne herunter. Der Fahnenträger konnte entfliehen. Auf dem Grünen Ring sprachen die Sekretäre Walczak und Waszkiewicz, worauf folgende Resolution angenommen wurde:

„Die versammelten Arbeiter stellen fest, daß die Industriellen bemüht sind, ihnen die sozialen Errungenschaften, vor allem den englischen Sonnabend zu schmälern. Der „Lewiatan" hat die Industriellen beauftragt, den Arbeitern für den Sonnabend nur 6 Stunden zu bezahlen. Diese Anordnung bricht den Vertrag in der Textilindustrie und nimmt den Arbeitern die kleine Erhöhung, die sie durch das Schiedsgericht erlangt haben. Die Industriellen haben dadurch nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Regierung herausgefordert. Die Regierung sieht wohl, wie mit den Arbeitern verfahren wird, tut jedoch nichts, um den Konflikt zugunsten der Arbeiter zu schlichten. Die Regierung wird daher aufgefordert, durch eine Verfügung den Streit um den englischen Sonnabend zu schlichten. Außerdem verlangen die Versammelten für die Arbeiter von Barcinski Unterstützungen. Die Versammelten fordern die Industriearbeiter auf, in anderen Fabriken keine Ware für die Firma Barcinski herzustellen. Die Versammelten sind bereit, so lange zu kämpfen, bis ihre Forderungen vollkommen erfüllt sind".

Nach Annahme dieser Resolution begab sich eine Delegation zum Wojewoden, wo eine Konferenz stattfand. Nach einstündiger Beratung erklärte der Wojewode, daß er in dieser Angelegenheit neuerliche Schritte in Warschau unternehmen werde, um den Streit ein für alle mal beizulegen.

Bereitschaft der Polizei angesichts des Streiks.

Da für den gestrigen Tag Demonstrationszüge und Protestversammlungen angekündigt waren, hatte das Polizeikommando besondere Maßnahmen getroffen. Spezielle Polizeireserven waren seit dem frühen morgen mobilisiert und auch die berittene Polizei in der Zeromski-Straße war in Bereitschaft. Verstärkte Polizeistreifen wurden in die Gegenden abkommandiert, wo sich zahlreiche Fabriken befinden. Die einzelnen Kommissariate standen den ganzen Tag über in telephonischem Kontakt mit dem Polizeikommando. (E)

Selbstbesteuerung der Arbeiter zugunsten der Arbeiter von Barcinski.

Im Zusammenhang mit dem Konflikt wegen des englischen Sonnabends haben nach der letzten ergebnislosen Konferenz beim Arbeitsinspektor in allen Arbeiterverbänden Protestversammlungen stattgefunden, in denen beschlossen wurde, die Arbeiter der Fabrik Barcinski zu unterstützen. Zu diesem Zwecke werden sich die Lodzer Arbeiter mit je einem Zloty besteuern. (E)

Gewerkschaftliches.

Versammlung der Reiger, Scherer und Schlichter findet Mittwoch, den 29. Juni, morgens 9½ Uhr, im Gewerkschaftslokal, Petrikauer 109, statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet die Fachkommission.

Eine Versammlung der Handweber findet am Sonnabend, den 2. Juli, im Gewerkschaftslokale, Wschodnia 70, statt.

Wanderzirkus Kludsky in Lodz.

Der Wanderzirkus K. Kludsky, der für 14 Tage seine Zelte auf dem großen Platz an der Ecke der Narutowicza und Tramwajowa aufgeschlagen hat, bildet gegenwärtig das große Ereignis, von dem ganz Lodz spricht. Tagtäglich pilgern große Scharen hinaus, um diese Stadt der Zelte zu bewundern. Viele müssen sich leider mit dem Anblick von außen begnügen, da es ihnen nicht möglich ist, die ziemlich hohen Preise zu erschwingen, die in Wirklichkeit nicht zu hoch bemessen sind, wenn man bedenkt, welch eine Fülle von herrlichen Vorführungen geboten werden. Allein die Tierschau ist eine Attraktion, wie sie bisher Lodz noch nicht gesehen hat.

Noch am Montag abend wurde eine Vorstellung in Tschenstochau gegeben. Am Dienstag wurden die Zelte abgebrochen und bereits am Donnerstag fand eine Galavorstellung in Lodz statt. Echt amerikanische Geschwindigkeit, die sich mit tschechisch-deutscher Exaktheit paart. Es wird pünktlich begonnen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen. Eine Nummer folgt der anderen mit geradezu frappierender Geschwindigkeit. Es wird einem ganz benommen, wenn man beobachtet, wie reibungslos sich alles abwickelt, mit welcher Schnelligkeit und Ruhe die Manegen für die einzelnen Nummern vorbereitet werden. Die Organisation kann sich sehen lassen.

Das Riesenzelt, das sich auf vier Masten stützt, ist oval gebaut und kann einige tausend Zuschauer bequem fassen. In den drei verhältnismäßig großen Manegen finden zugleich Vorführungen statt. Die Vorführungen sind in demselben Genre gehalten, d. h. wenn beispielsweise Dressuren gezeigt werden, so finden diese in allen drei Manegen mit nur geringen Abweichungen statt.

Das Programm ist ausgezeichnet und sehr reichhaltig. Die Direktion scheint sich an den Grundsatz des Theaterdirektors im Vorspiel zu „Faust" zu halten, der da lautet: „Wer Vieles bringt, wird manchem etwas bringen und jeder geht zufrieden aus dem Haus". Und man kann zufrieden sein! Jede der fast 50 Nummern, die sich in den drei Manegen abspielen, bietet etwas Besonderes, etwas Einzigartiges. So sieht man Jongleure mit wunderbarer Geschicklichkeit arbeiten, Trapezkünstler, Akrobaten und Dompteure, die geradezu Erstaunliches in der Dressur der wilden Tiere zeigen. Die Löwen- und Tigerdressuren sind ganz ausgezeichnet. Köstlich sind die Vorführungen mit den Eisbären und die mit den Elefanten und Zebras. Die entschieden schönste Attraktion ist jedoch die mit den 22 Elefanten. Man stelle sich den Einmarsch dieser 22 Dickhäuter in die große Arena, die durch Beseitigung der drei Manegen entsteht, vor, und man wird sich ein Bild von der Größe des Unternehmens machen können. Alle diese Elefanten sind vorzüglich dressiert. Die Vorführung leitete Direktor K. Kludsky jun. Er erntete starken Beifall für diese ganz hervorragende Leistung. Lobenswert hervorzuheben sind auch die Pferdedressuren sowie die Pferderennen. Der Zirkus verfügt über ein ausgezeichnetes Pferdematerial. Mit großem Interesse werden daher diese Vorführungen verfolgt.

Ein Besuch ist warm zu empfehlen, auch wenn es noch so schwer fällt, das nötige Kleingeld aufzutrei-

Deutsche in Ruda-Pabianicka!

Heute fällt die Entscheidung!

1 Wer für Recht und Gerechtigkeit ist, wer eine gesunde Wirtschaft will, wem die Erhaltung des Deutschtums am Herzen liegt, wer gegen Unterdrückung und Ausbeutung ist, der **wähle die Liste 1**

Rüttelt alle Säumigen auf, damit keiner seine Pflicht vernachlässige! Laßt Euch durch niemanden irreführen, denn **nur die Liste 1** vertritt Eure Interessen!

Deutsche in Zdunska-Wola!

Am Mittwoch, den 29. Juni, ruft Euch die Pflicht! Wählt die Liste 1!

ben, denn das, was uns der Wanderzirkus Kludsky bietet, werden wir nicht sobald wieder zu sehen bekommen. —a.

Aus dem Reiche.

Blutiger Banditenüberfall auf der Konstantynower Chaussee.

Vorgestern abend gegen 10 Uhr wurde von drei Banditen auf der Chaussee vor Konstantynow ein dreister Raubüberfall verübt, dessen Opfer der im Dorfe Brodnica, Kreis Turek, wohnhafte Landwirt Jan Owczarek wurde. Owczarek, der an den Markttagen stets nach Lodz mit landwirtschaftlichen Produkten kam, war auch am besagten Freitag in Lodz und fuhr am Abend, nachdem er alle seine Produkte verkauft hatte, nach Hause zurück. In seiner Begleitung befanden sich zwei Frauen aus demselben Dorfe, die ebenfalls in Lodz Handel treiben. Als sich der Wagen, auf dem Owczarek und die zwei Frauen saßen, einen halben Kilometer vor Srebrna befand, tauchten plötzlich aus dem Dunkel der Nacht drei Männer auf, von denen einer mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes forderte, widrigenfalls er zu schießen drohte. Owczarek weigerte sich, dieser Forderung des Banditen nachzukommen, gab den Pferden einige Peitschen und wollte sich durch die Flucht retten. Doch schon führte der Bandit seine furchtbare Drohung aus. Ein Schuß knallte und Owczarek sank in die Brust getroffen zusammen. Die Frauen begannen laut um Hilfe zu schreien. In diesem Augenblick wurden auch die Lichter der herannahenden Zufuhrbahn sichtbar, was die Banditen veranlaßte, das Weite zu suchen. Durch den Schuß wurden Arbeiter aus der nahen Tramwayremise alarmiert, die den herannahenden Zufuhrbahnwagen zum stehen brachten. In der Zufuhrbahn befand sich zufällig der Starost Rzewski. Auf die Kunde von der furchtbaren Mordtat hin, eilten einige Passagiere mit dem Starosten an den Tatort, doch war Owczarek bereits tot. Auf Anordnung des Starosten wurde sofort ein Reservewagen der Zufuhrbahn zur Verfügung gestellt, der Polizei aus Konstantynow herbeibrachte. Doch war von den Banditen keine Spur mehr vorhanden. Eine energische Untersuchung wurde eingeleitet. Zu erwähnen ist, daß Owczarek nur 20 Zloty bei sich hatte, und ebenfalls bewaffnet war. Doch fand er keine Zeit mehr, den Revolver zu ziehen.

kw. Konstantynow. Von der freiwilligen Feuerwehr. Die Zustände, welche in dieser für das Leben einer Stadt so wichtigen Institution herrschten, gaben zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Jeder der letzten Brände bewies, daß die Wehr nicht auf der nötigen Höhe stand und ihren Aufgaben nicht gerecht werden konnte, so daß einigemal sogar die Lodzer Wehr zur Hilfe gerufen werden mußte, wie beim Brande bei Louis Gellert in der Łódzkastraße und bei Gustav Gellert in der Dlugastraße. Die Bevölkerung verlor das Vertrauen zu ihrer Feuerwehr und eine Gesundung der Verhältnisse mußte unbedingt herbeigeführt werden, sollte diese Institution nicht ganz verfallen. Nach großen Anstrengungen gelang es endlich, eine neue Verwaltung zusammenzustellen, deren Personalbestand zu der Hoffnung Anlaß gibt, daß die Schlamperei ein Ende nehmen wird. Sie besteht aus folgenden Herren: Präses: der Bürgermeister Herr Franciszek Gryzel; Vizepräses: Jan Marks; Kassierer: Marcin Doliwka; Schriftführer: Viktor Wesolowski; Wirt: Josef Klikauer; Kommandant: Edmund Heidrich; Vizekommandant: Edmund Otto; Revisionskommission: Theophil Schulz und Zygmunt Kurpinski; Requisiteur: Wilhelm Heimann. Besonders wichtig für das Leben der Wehrleute sind die Kommandanten, denn sie sind es, die mit der aktiven Mannschaft in Fühlung treten und von ihrer Geschicklichkeit, Tatkraft und Fähigkeit hängen die Leistungen der Unterstellten ab. Daß der Griff nach den Herren E. Heidrich und E. Otto als Kommandanten ein glücklicher war, bewies die Revue der Wehr am vergangenen Sonntag, welche in Konstantynow stattfand und zu der die Mannschaften aus Jagodnica-Zlotna, Rąbien, Srebrna und Konstantynow erschienen waren. Die Uebungen wurden von den einzelnen Abteilungen sehr exakt ausgeführt. Auch die hiesige Wehr stellte in den verschiedensten Uebungen ihren Mann, was als Beweis der umsichtigen Leitung der neuen Führer in der kurzen Zeit ihres Wirkens angesehen werden muß. Die Zuschauer nahmen diese Vorführungen mit Beifall auf. Hoffentlich wird die Zeit bald vergessen sein, wo man für die Feuerwehr nur ein ironisches Lächeln übrig hatte.

Achtung, Ozorkow!

Am Mittwoch, den 29. d. M., um 3 Uhr nachmittags, findet im **Konfirmandensaal** eine

Vorwahlversammlung

statt. Sprechen werden die Lodzer Stadtverordneten Ludwig **Kuk** und Reinhold **Klim.**

Deutsche Wähler! Die Entscheidung rückt näher!

Erscheint alle zur Versammlung!

Der Vorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens in Ozorkow.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Morgen, Montag, den 27. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Jahresversammlung des Jugendbundes der D S A P., Ortsgruppe Pabianice.

Am Mittwoch, den 22. Juni l. J, fand im Lokale des Kirchengesangvereins die diesjährige Generalversammlung statt. Um 8½ Uhr abends eröffnete der Vorsitzende, Gen. O. Herter, in Anwesenheit von 95 Mitgliedern die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt. Nachdem der Schriftführer, Gen. A Müller, das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung verlesen hatte, welches angenommen wurde, berichtete Gen. O. Herter über die Tätigkeit und Entwicklung des Jugendbundes im verflossenen Jahre. Aus diesem Bericht ist zu ersehen, daß sich der Jugendbund sehr gedeihlich entwickelt hat. Der Jugendbund zählt gegenwärtig annähernd 165 Mitglieder. Die Gesangsektion zählt 35—45 Sänger und Sängerinnen und macht unter der Leitung des Gen. O. Herter gute Fortschritte, was auch mit der unter der Leitung desselben Genossen stehenden dramatischen Sektion der Fall ist, die ebenfalls wie die Gesangsektion durch ihre Darbietungen ihr Können bewiesen hat. Redner unterstrich die Bedeutung der Gründung von anderen Sektionen: wie solche der Musik und des Sportes. Die Mitglieder wurden ermahnt, treu zusammenzuhalten und neue Mitglieder zu werben. Hierauf erstattete der Kassierer, Gen. O. Hermel, Bericht über den Kassabestand. Hier sieht man, daß die Kasse 3081 45 Zloty an Einnahmen und 1552 Zl. an Ausgaben zu verzeichnen hatte. Der reine Kassenbestand beträgt 1529 45 Zl. Hierauf wurde zur Wahl eines Wahlpräsidiums geschritten. Es wurden gewählt zum Leiter Gen. O Herter, als Beisitzende E. Hermel und A. Lange. Schriftführer Gen. Müller. Nach der Entlastung der alten Verwaltung wurden folgende Personen gewählt, die dann die Aemter unter sich verteilen sollen: Otto Herter, Erwin Hermel, Alfred Müller, Else Frank, Alma Lange, Irma Maischatz, Theodor Hille, Karl Seif und Alfons Robak. In die Revisionskommission wurden gewählt: Leopold Kruschel, Julius Walta und Alma Kühr. Um 11 Uhr schloß Gen. O. Herter die Versammlung mit einem Glückwunsche für den neuen Vorstand. In der konstituierenden Sitzung des neuen Vorstandes am Donnerstag, den 23 Juni wurden gewählt: zum 1. Vorsitzenden Otto Herter 2 Vorsitzender Erwin Hermel; 1. Schriftführer Alfred Müller, 2. Schriftführer Irma Maischatz; 1 Kassierer Karl Seif, 2 Kassierer Alfons Robak; Wirte: Theodor Hille, Alma Lange und Else Frank. Von der Ortsgruppe der D. S. A P. in Pabianice wurden dem Vorstande des Jugendbundes die Genossen Julius Kittel und Ignatz Stolz zukooptiert. A. M.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor! Morgen, Montag, den 27. Juni, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger und Sängerinnen ist unbedingt erforderlich.

Warschauer Börse.

Dollar 8.91½

	25. Juni	24. Juni
Belgien	124 30	124.30
Holland	358 40	358.40
London	43.44	43.44
Neuyork	8.93	8.93
Paris	35.03	34,97
Prag	26.50	26.50
Zürich	172.12	172.25
Italien	51.95	51.35
Wien	125.85	—.—

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 25 Juni wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	58 00
Berlin	46.90—47.30
Auszahlung auf Warschau	47 05—47.25
Kattowitz	47 00—47.20
Posen	46 97—47.17
Danzig	57.69—57.83
Auszahlung auf Warschau	57.57—57.71
Wien, Schecks	79 26—79 54
Banknoten	79 23—79.80
Prag	377.12

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Vom St. Matthäi-Gartenfeste.

Die geehrten Pfändersammlerinnen werden gebeten, die eingesammelten Pfänder im kleinen Stadtmissionssaale abzuliefern, und zwar am Montag, den 27. Juni, um 7 Uhr abends. Die Mitglieder aller luth. gemischten Gesangvereine werden gebeten, zur ersten gemeinsamen Gesangstunde im Stadtmissionssaale am Montag, den 27. Juni, abends 8 Uhr, sich vollzählig einzufinden.

Pastor J. Dietrich.

Kirchliches aus der St. Trinitatisgemeinde.

Anläßlich des Schulschlusses findet in der St. Trinitatiskirche am Dienstag, um 10 Uhr früh, Gottesdienst für die Schuljugend statt.

Gesangsektion der DSAP Lodz-Zentrum.

Anläßlich des dreijährigen Stiftungsfestes veranstalten wir am Mittwoch, den 29. Juni, einen

Familienausflug

nach Dombrowka bei Zgierz. Sammelpunkt um 6.30 Uhr früh am Baluter Ring. Abfahrt Punkt 7 Uhr. Proviant ist mitzubringen.

Im Programm: Gesänge, Spiele, Konzert und Ueberraschungen.

Parteimitglieder und Freunde der Sektion werden hierzu eingeladen. **Der Vorstand der Sektion.**